Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 220 **Dienstag, den 18. September** **1928**

Krise in Oesterreich

Der 7. Oktober scheint in Oesterreich ein sehr kritischer Tag werden zu wollen. Der alte Konflikt zwischen Land und Stadt, der sich in dem kleinen Oesterreich mit der volkreichen Hauptstadt schon seit geraumer Zeit mit besonderer Schärfe abspielt, hat sich derart zugespitzt, daß man einen Zusammenstoß immerhin befürchten muß. Von sozialdemokratischer Seite wird die Situation so dargestellt, als ob die in der Stadt Wien regierenden Sozialdemokraten die unschuldigen Lämmlein seien und kein Wässerchen zu trüben vermögen, und daß die nicht sozialdemokratische Landbevölkerung den Wolf im Schafspelz darstelle. Diese einseitige Schilderung ist durchaus unwahr und unaufrichtig. Der wirkliche Sachverhalt liegt folgendermaßen:

In der Stadt Wien und dadurch auch im niederösterreichischen Landtag haben die Sozialdemokraten vollkommen die Oberhand, während im übrigen Teil Oesterreichs die bürgerlichen Parteien die Mehrheit besitzen. Der schroffe Gegensatz zwischen den beiden Teilen des österreichischen Gesamtvolkes führte bekanntlich schon im vorigen Jahr zu den schweren Unruhen, die in einen Angriff der Polizei auf den Mob gipfelte, der den Justizpalast in Brand gesteckt hatte. Nur als Neben- und Folgeerscheinung sei erwähnt, daß die bis dahin fast ganz sozialdemokratische Polizeimacht Wiens seitdem auch parteipolitisch ein ganz anderes Gepräge trägt. Die sozialdemokratische Mißwirtschaft hat die Gemüter im übrigen Oesterreich aufs höchste erregt und so ist auf den 7. Oktober als Protest dagegen eine Kundgebung der in der Umgegend von Wien befindlichen Heimwehr nach Wiener Neustadt einberufen worden. Diese Kundgebung richtet sich gegen die beiden Hauptterrungenschaften der Sozialdemokraten, nämlich gegen den sogenannten Mieterschutz und gegen die Verteilung der Bundeseinahmen, was wir in Deutschland mit Finanzausgleich bezeichnen. Der sozialdemokratische Mieterschutz besteht in nichts anderem, als in einer Enteignung der Hauseigentümer in weitestem Maße, also eine Maßnahme, die wohl den zahlreichen Familien gefällt, die davon Nutzen ziehen, aber auf legalisierten Diebstahl hinausläuft. Der Finanzausgleich wird von den Sozialdemokraten ebenfalls so gehandhabt, daß ihre eigenen Anhänger davon profitieren, während der andere Teil der Bevölkerung die Lasten tragen muß.

Nun hatte bereits die österreichische Heimwehrleitung die erwähnte Kundgebung auf Sonntag, den 7. Oktober einberufen. Die Sozialdemokraten hatten auf den Tag vorher, den 6. Oktober eine Sitzung der Gewerkschaften anberaumt, nun aber diese zusammen mit einer Gegenkundgebung auf den 7. Oktober verschoben, und zwar gleichfalls in dem arbeiterreichsten Viertel Wiens, in Wiener Neustadt. Daß hieraus die Absicht, Zusammenstöße herbeizuführen, ganz klar erhellt, können höchstens die Sozialdemokraten bestreiten. Damit ist die Gefahr des Bürgerkrieges für Oesterreich sehr nahe gerückt. Bundeskanzler Seipel ist aus Genf zurückgekehrt, um Verhandlungen zur Verhütung eines großen Unglücks zu führen. Bisher ist sein Eingreifen erfolglos geblieben, da die Sozialdemokraten bei ihrer Gegenkundgebung beharren und die Heimwehrleitung erklärt keine Veranlassung zur Absetzung ihrer Veranstaltung zu sehen. Daß die Kommunisten diese willkommene Gelegenheit ausnützen um weiter Haß zu säen und die Zwietracht zu schüren, ist nicht weiter verwunderlich. Staats- und Stadtregierung sind nunmehr bestrebt, Abmachungen in der Richtung zu treffen, daß die feindlichen Haufen nicht miteinander in Berührung kommen. Das mag in der Theorie sehr schön aussehen, wird aber in der Praxis kaum durchzuführen sein. Die Bevölkerung ganz Oestereichs sieht daher dem 7. Oktober mit sehr ernsten Befürchtungen entgegen.

Tschitscherin bringt Geld

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

A Berlin, 18. Sept. Tschitscherin weilt zur Erholung in Deutschland. Daß er nicht allein zur Genesung nach hier gekommen ist, beweist seine bereits mitgeteilte Ansprache an die Vertreter der Kommunistischen Partei Deutschlands im Botschaftsgebäude, ihr Aufgabe in Deutschland bleibe die Vorbereitung der Weltrevolution. **Nunmehr meldet das kommunistische Organ, daß Tschitscherin auch Ueberbringer besonderer Zuwendungen an den Roten Frontkämpferbund sei.**

*

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung angesichts der Unmöglichkeit, mit England und Frankreich eine Annäherung zu finden, beschlossen, ein Gegengewicht gegen den französisch-englischen Block zu schaffen. Nach russischer Ansicht sollen sich **Deutschland, Italien, die Türkei und Rußland** zu einem gemeinsamen Block zusammenfinden, um dem englisch-französisch-japanischen Imperialismus entgegenzutreten. Ein solcher Block könnte auch die Unterstützung von Amerika finden.

Bis 45 Milliarden?

Festsetzung der Reparationsendsumme? / Englisches Drängen

(Eigenbericht.)

♂ London, 18. Sept. Ausführlich behandelt die Presse die letzte Genfer Räumungsbesprechung, deren Ergebnis hier allgemein befriedigt hat. **Ueberall ist der Wille erkennbar, die Rheinlandfrage nun endlich und endgültig zu regeln. Man rechnet mit einer Räumungsvereinbarung auf der Grundlage der Mobilisierung der Dawesbonds. Als Emissionsbetrag, der mobilisiert werden soll, nehme man als erste Tranche 100 Millionen Pfund bei 5 v. H. verzinslich zu einem Ausgabekurs von nicht über 75 v. H.**

Man glaubte diese Bereitschaft der englischen Finanzkreise mit dem Fehlbetrag in dem Churchillschen Budget von etwa 16 bis 18 Millionen Pfund in Verbindung bringen zu können, da die rechtzeitige Verhüllung dieses Defizits im Hinblick auf die Wahlen im Mai 1929 besonders wichtig wäre. England wolle ferner in den deutsch-englischen Handelsvertragsverhandlungen, die bis Ende des nächsten Jahres abgeschlossen werden könnten, das Zugeständnis erlangen, das es seinen Industriezollschutz ausdehnen kann wie es will. Der Berichterstatter der „Daily News" will wissen, **daß in politischen Kreisen von einer Gesamtreparationssumme von 40 bis 45 Milliarden Mark (? 132 Milliarden waren bisher angesetzt) die Rede sei.**

Was die Einsetzung der Grenzkommission angeht, so vertritt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" eine weit weniger optimistische Ansicht, als sie in anderen Berichten aus Genf zum Ausdruck kommt. **Er verweist nämlich darauf, daß Frankreich durch die Kommission nicht verhindert werden könne, seine Befestigungen an der Grenze zu verstärken oder neue anzulegen. Die Kommission würde kein Recht haben, hiergegen ein Veto einzulegen oder auch nur Kritik zu üben.** (Aus Aeußerungen Cushenduns wird entnommen, daß die Kontrolle bis über 1935 hinaus gedacht sein soll.) Das viel besprochene Memorandum aus Versailles **stelle eine Niederschrift der Besprechungen zwischen Lloyd George, Wilson und Clemenceau über die Auslegung des Artikels 431 des Versailler Vertrages dar, und zwar in einem Sinn, der der deutschen Forderung auf Räumung des Rheinlandes außerordentlich günstig sei.**

Die Hungersnot auf Porto Rico

(Privatmeldung.)

Schäden an der Ernte

⊢ New York, 18. September. **Der durch den Orkan verursachte Schaden wird auf 13 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Der Verlust an Kaffee soll 2 Millionen Pfund Sterling, an Kaffeebäumen 2 Millionen, an Tabak eine Million betragen. Inoffizielle Meldungen, nach denen über 1000 Menschen durch den Wirbelsturm getötet worden seie, werden von amtlicher Seite als übertrieben hingestellt (?). Auch die Behörden sind noch nicht in der Lage, eine annähernde Schätzung über die Zahl der Todesopfer anzugeben. Fest steht jedenfalls, daß viele Tausende von Menschen sich in äußerster Not befinden und von Hungersnot bedroht sind.** Ueber 200 000 Stück Rindvieh sind umgekommen. Die Schäden an der Orangenernte dürften sich auf 5 Millionen Dollar belaufen. Der Schaden, den die Kraftwerke des Gebietes erlitten, soll sich auf 3 Millionen Dollar stellen. Die Zerstörungen im Telephon- und Telegraphenverkehr werden auf nahezu 3 Millionen Dollar geschätzt. Die Lage in dem Unglücksgebiet verschlimmert sich dadurch, daß die Wasserleitungen zerstört und die vorhandenen Wasserbecken infiziert sind. Umfassende Maßnahmen sind erforderlich, um Seuchen und Hungersnot zu verhindern. **Nach den letzten Meldungen besteht bereits in Porto Rico Hungersnot.** Die Landbevölkerung zieht nach den benachbarten Städten, um dort Lebensmittel zu verlangen. Viele Kreise fordern **die Ausrufung des Belagerungszustandes und die Einziehung aller arbeitsfähigen Kräfte, um mit den Aufräumungsarbeiten in dem Zerstörungsgebiet zu beginnen.** Außerdem wird die amtliche Beschlagnahme und die geordnete Verteilung aller Lebensmittel gefordert, da bereits die Preise unerschwinglich für den größten Teil der Bevölkerung geworden sind. **Der Orkan hat nunmehr auch die Küste von Florida erreicht.** Wie das Wetterbüro in Miami mitteilt, ist der Sturm bei weitem stärker als der Orkan von 1926, der damals so ungeheure Verheerungen angerichtet hatte. Die größte Gefahr besteht für Daytona Beach, das sich im Zentrum des Orkans befindet. In Palm Beach hat besonders der Stadtteil, der nach der See zuliegt, furchtbar gelitten. Eine ganze Reihe von Villen am Strand sind durch Sturzwellen vernichtet worden. In West-Palm Beach sind die städtischen Kraft- und Wasserwerke zerstört worden. Um 3.30 Uhr nachmittags hat die Radio-Station Jupiter Inlet ihre Signale eingestellt. Man nimmt an, daß sie durch den Sturm zerstört ist. **Die gesamte Bevölkerung in der Gefahrzone hat auf behördliche Warnung hin in den Kellern und in** [illegible] **Unterständen Zuflucht gesucht. Weitere Einzelheiten liegen noch nicht vor, da die Telegraphenverbindungen gestört sind.** Auch hier ist die Höhe der Verluste an Menschenleben und der Sachschaden noch unbestimmt. Von dem Sturm wurden auch verschiedene Kolonien der amerikanischen Millionäre betroffen. In zahlreichen Ortschaften brach unter der Bevölkerung eine Panik aus.

Doch über 1000 Tote?

(Telegrammeldung.)

⊢ New York, 18. Sept. Nach den letzten Meldungen aus Porto Rico beträgt die Zahl der bei dem Wirbelsturm ums Leben Gekomenen über 1000. Die Verbindungen mit den Bahama-Inseln konnten vorläufig noch nicht aufgenommen werden. Ein anderer Bericht aus Jacksonville spricht davon, daß im westlichen Teil von Palm Beach der Sturm solche Gewalt hatte, daß die Hausdächer in der Luft herumgewirbelt und Bäume wie Grashalme geknickt wurden. Die Wellen der Sturmflut erreichten eine Höhe von mehr als 10 Metern und rissen entlang der ganzen Küste große Löcher in die Straßen- und Uferanlagen. Das betroffene Gebiet in Palm Beach ist etwa 50 Meilen lang. Aus Miami und Palm Beach, den beiden bekanntesten Modebädern, liegen direkte Berichte bisher nicht vor. Der Sturm bewegt sich in nordwestlicher Richtung auf den Golf von Mexiko zu. Einer noch unbestätigten Meldung zufolge wurden in Boynton, südlich von West-Palm-Beach, beim Einsturz des Schulhauses 40 Kinder unter den Trümmern begraben. Auf der Insel St. Croix sind 6 Personen getötet und 20 verletzt worden.

*

s. Auch St. Louis ist schwer betroffen. 30 Prozent der Häuser sind zerstört oder beschädigt. Unter den eingestürzten Häusern befinden sich 2 Krankenhäuser. Die Zahl der Toten übersteigt nicht 20.

(Siehe auch „Letzte Drahtmeldungen")

Start wieder verschoben

(Privatmeldung.)

z Friedrichshafen, 18. Sept. Auch am gestrigen Morgen gab es in Friedrichshafen eine Enttäuschung: **das Luftschiff ist auch gestern noch nicht geflogen. Die erste Probefahrt ist wieder verschoben worden. Das Wetter hat sich nämlich erneut verschlechtert.** Es regnet in Friedrichshafen und, wenn auch der Regen keine Bedeutung hat, umsomehr der Ostwind, von dem der Regen begleitet ist. Vom Reichsverkehrsministerium ist inzwischen die generelle Genehmigung für Fahrten mit Benzin als Betriebsstoff eingelaufen. Eckener erklärte unserem Berichterstatter, daß er den gestrigen Tag dazu benutzen wollte, gewisse technische Fragen dem Reichsverkehrsministerium und der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt gegenüber zu klären. Er ist überzeugt, **daß dann auch die Genehmigung für Fahrten mit dem neuen Triebgas erteilt werden wird, zumal die Zeppelingesellschaft bereits vorher soviel Versuche mit dem neuen Betriebsstoff gemacht hat, daß der Antrieb des Luftschiffes mit ihm nach Auffassung der Fachleute der Zeppelingesellschaft sogar sehr viel sicherer ist, als mit Benzin.** So, wie die Dinge im Augenblick liegen, kann man wohl annehmen, **daß die erste Fahrt des „Graf Zeppelin" nun heute, spätestens aber morgen, stattfinden wird.**

Spionage im Tessin

(Eigener Nachrichtendienst)

z. Lugano, 18. Sept. **Von der Polizei ist im Kanton Tessin im Zusammenhang mit den Nachforschungen in der Angelegenheit Rossi ein regelrechtes Spionagenest ausgehoben worden.** Die Polizei verhaftete zunächst einen gewissen Marzorati, in dem sie das Haupt einer Kokainschmugglerbande vermutete. Es stellte sich aber heraus, daß man es bei dem Verhafteten mit dem Chef eines Spionagedienstes zu tun hatte, der den Auftrag hatte, gewisse italienische und andere Personen in Tessin zu beobachten und die italienische Polizei über ihre Tätigkeit zu unterrichten. Der Verhaftete entpuppte sich als der in Bern wohnende Sante Vezzari. Er ist Faszist und gleichzeitig auch Inserateneinholer der „Squilla Italica", einer ultrafaszistischen Zeitung in der Schweiz. Ferner wurde ein gewisser Vernicci verhaftet, der jedoch nach Hinterlegung einer Kaution durch einen Luganeser Rechtsanwalt wieder in Freiheit gesetzt wurde. In die Angelegenheit soll noch ein weiterer Luganeser verwickelt sein, der an Agenten der italienischen Polizei gegen Beahlung über in Tessin wohnende oder durchreisende Persönlichkeiten Informationen lieferte. Die Organisation hatte Niederlassungen in Locarno, Bellinzona und einigen größeren Städten der Nordschweiz. **Der Bundesrat hat gestern beschlossen, in Anwendung von Artikel 70 der Bundesverfassung Vezzari und Vernizzi aus dem Gebiet der Schweiz auszuweisen.** Der Vorsteher des politischen Departements hat dem Bundesrat einen weiteren Bericht über die Angelegenheit von Campione erstattet. Der Bundesrat hat die Fassung einer diplomatischen Note fertiggestellt, die der italienischen Regierung ohne Verzug durch die schweizerische Gesandtschaft in Rom übermittelt wird

Bericht in Baden-Baden

(Von unserem Korrespondenten)

✶ Berlin, 18. Sept. Der Reichskanzler war gestern auf der Durchreise ein paar Stunden in Baden-Baden, wo er Stresemann über Genf berichtete. **In Paris rechnet man damit, daß der Reichskanzler bereits in dieser Woche in einer amtlichen Note an die Kabinette von Paris, London, Rom und Brüssel die Frage der Aufnahme von Verhandlungen über die Rheinlandräumung anschneiden werde.**

*

In Berliner politischen Kreisen zeigt man angesichts des negativen Ausganges der Genfer Verhandlungen eine gewisse Enttäuschung, wenngleich nach dem Berliner Kabinettsbeschluß vom Sonnabend feststand, daß nur ein Ergebnis erzielt werden konnte, wenn die Gegenseite auf eine Sonderkontrolle des Rheinlandes über die Zeit von 1935 hinaus eindeutig verzichtet hätte. Auch der „Vorwärts" unterstreicht, der Reichskanzler habe, ehe die Beratungen zu Ende gingen, betont, daß im deutschen Volke die Enttäuschung allgemein sein werde, daß man hinsichtlich der Räumung kein positives Resultat erreicht habe. Die „Germania" verzeichnet unter Anerkennung der festen Haltung der deutschen Delegation in den wichtigsten deutschen Belangen Enttäuschung in Berliner politischen Kreisen über den negativen Ausgang der Genfer Besprechungen. Das Blatt erklärt: „Nachdem das gegenwärtige Reichskabinett gefunden hat, daß eine Kontrolle im Austausch für die Räumung über den Versailler Vertrag hinaus unter keinen Umständen anerkannt werden kann, wird es schwerlich eine deutsche

Regierung geben, die einen anderen Standpunkt vertreten könnte. Das „Berliner Tageblatt" mißt dem Genfer Beschluß insofern Bedeutung bei, als nunmehr die offizielle Verhandlung über die sofortige Räumung des Rheinlandes eingeleitet worden sei. Auch Frankreich habe dem zugestimmt, das sich bisher jeder offiziellen Verhandlung hierüber entzog. In der „Vossischen Zeitung" wird die Anerkennung der Notwendigkeit einer vollständigen und endgültigen Regelung des Reparationsproblems unterstrichen." In der Deutschen Allgemeinen Zeitung" heißt es: „Es bleibt dabei: 70 000 Soldaten spielen 10 Jahre nach Friedensschluß auf deutschem Boden Krieg. Aehnlich urteilt die „Deutsche Tageszeitung".

Verzögerter Abtransport französischer Truppen

A Berlin, 18. Sept. (Von unserem Vertreter.) **Die französischen Rheinlandmanöver sind beendet. An ihnen haben etwa 6000 französische Truppen teilgenommen, die nicht zur Besatzungsarmee gehören.** Die Truppen waren aus französischen Garnisonen in das Besatzungsgebiet gekommen und haben den schweren Druck auf die Bevölkerung des Manövergebietes weiter verschärft. **Wie uns gemeldet wird, ist bis heute kein Rücktransport in die französischen Heimatgarnisonen erfolgt, obwohl die Manöver schon seit sechs Tagen zu Ende sind.**

Kardorff spricht für die Republik

z Herford, 18. Sept. (Privatbericht.) Auf dem hier abgehaltenen Westfälischen Beamten- und Lehrertag sprach der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete v. Kardorff über das Thema: „Die Reichsverfassung, die Notwendigkeit und Möglichkeit ihrer Reform". Der Redner betonte einleitend, daß die Reichsverfassung in schwerer Zeit zustande gekommen sei, zu einer Zeit, da Deutschland im Zeichen des Bolschewismus stand. **Trotzdem sei sie ein Bekenntnis zum Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes. Zwei Punkte stehen im Mittelpunkt des Interesses: Erstens die Frage der Staatsform, zweitens die Flaggenfrage. Es unterliegt heute keinem Zweifel mehr, daß nur die republikanische Staatsform uns zum Ziele führen kann. Viele halten den Wechsel der Farbe für einen schweren Fehler. Nachdem der Fehler aber gemacht ist, müssen wir die gesetzlichen Farben achten.**

Aerzte und Naturforscher tagen in Hamburg

z Hamburg, 18. Sept. (Privatbericht.) Sonntag wurde die 90. Versammlung der Naturforscher und Aerzte durch einen feierlichen Eröffnungsakt in der Ernst-Merck-Halle des Zoologischen Gartens eingeleitet. Die eigentlichen Beratungen des Kongresses, für die insgesamt etwa 10 000 Teilnehmer und 2000 Vorträge angemeldet sind, begannen am Montag.

Liquidation des Plauener Prozesses

z Plauen, 18. Sept. (Eigenbericht.) Das Landgericht Plauen, das über die Frage zu entscheiden hatte, ob das Amnestiegesetz vom 14. Juli 1928 auf den Beleidigungsprozeß Stresemann — Müller Anwendung findet, **hat dahin entschieden, daß der Fall Stresemann — Müller unter die Amnestie fällt.**

Das Volksbegehren ist zugelassen

z Berlin, 18. Sept. (Eigenbericht.) Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung vom 17. Sept. auf Grund des von mehr als 5000 Stimmberechtigten gestellten Antrags ein Volksbegehren mit dem Kennwort „Panzerkreuzerverbot" für folgenden Gesetzentwurf zugelassen: „Entwurf eines Gesetzes über das Verbot des Baues von Panzerschiffen und Kreuzern. Der Reichstag hat auf Volksbegehren das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrates hiermit verkündet wird: Einziger Artikel Der Bau von Panzerschiffen und Kreuzern jeder Art ist verboten". Nach der Verordnung beginnt die Eintragungsfrist am 3. Oktober und endigt am 16. Oktober 1928.

Militarisierung des Kommunismus

(Privatmeldung.)

Feldmarschall Bela Kun

)) Moskau, im September. Auf der letzten Session der kommunistischen Internationale, die Anfang dieses Monats in Moskau stattgefunden hatte, wurde eine sehr bewegte Debatte über die drohende Kriegsgefahr in Europa geführt. Auch wurde beraten, auf welche Weise ein auf dem Kontinent ausbrechender Krieg zur Entfesselung des Bürgerkrieges ausgenutzt werden könnte. **Unter anderem wurde die Militarisierung der kommunistisch gesinnten Massen in ganz Europa beschlossen. Im Zusammenhange damit erließ die Sowjetunion ein neues Wehrgesetz, mit dem die Wiedereinführung der alten Offizierschargen durchgeführt wird. Das Offizierskorps wird jetzt in 13 Rangklassen zerlegt, jeder Offizier erhält wieder das Recht, einen Diener zu halten. Wie in der Zarenzeit sind den Offizieren außer diesen Begünstigungen noch zahlreiche andere Privilegien bewilligt worden.** Dieses Gesetz hat bei sämtlichen Kommunistenorganisatonen, die den Komintern untersteben, Gültigkeit. **In Anwendung dieses Gesetzes ist in einigen kommunistischen Parteien Europas auch bereits ein eigener Generalstab mit dem dazugehörigen Apparat aufgestellt und ausgerüstet worden. Von den Komintern in Moskau wurde zum Hauptkommandanten der kommunistischen Organisationen in Westeuropa Bela Kun ernannt. Er bekleidet den Rang eines Feldmarschalls der roten Armee.** Erst jetzt wird es klar, weshalb man seinerzeit den gesamten Parteiapparat aufgeboten hatte, um die Freilassung Bela Kuns bei der österreichischen Regierung zu erwirken.

Neue Ermittlungen im Stinnesfall

z. Berlin, 18. Sept. (Eigenb.) In der Kriegsanleihebetrugsaffäre hatte sich Staatsanwaltschaftsrat Dr. Berliner Donnerstag zu persönlichen Ermittlungen nach Wien begeben und weilte dort bis Sonntag. Der Zweck dieser Reise war in der Hauptsache, weitere Aufklärung über die Dinge zu schaffen, die mit Bela Groß zusammenhängen. **Durch enges Zusammenwirken mit dem österreichischen Untersuchungsrichter Dr. Meixner konnte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Berliner eine Reihe von Feststellungen treffen, die noch weitere Folgen zeitigen werden. Der Auslieferung von Bela Groß, die von der Berliner Staatsanwaltschaft beantragt worden ist, werden sich keine Schwierigkeiten entgegenstellen, so daß Groß voraussichtlich schon in allernächster Zeit im Moabiter Untersuchungsgefängnis eingeliefert werden wird. Das wichtigste Ergebnis der persönlichen Zusammenarbeit der deutschen und österreichischen Untersuchungsbehörden ist die Feststellung der Bankkonten, über die die Gelder zum Ankauf der Anleihestücke gegangen sind. Es handelt sich dabei um ein Berliner und ein Wiener Bankhaus.** Die Polizei hat die Kontoauszüge beschlagnahmt und die Angestellten des Bankhauses vernommen. Der Chef des Wiener Hauses erklärte, daß er von der Verwendung der Gelder keine Ahnung hatte.

Die Wahlkreise werden verkleinert

z. Berlin, 18. Sept. (Eigenb.) Wie bereits vor kurzem angekündigt wurde, ist man im Reichsinnenministerium zur Zeit damit beschäftigt, den Entwurf einer Wahlrechtsreform auszuarbeiten. Der Reichsinnenminister hat bei besonderer Gelegenheit betont, daß er unter allen Umständen darauf dringen werde, daß der jetzige Reichstag alsbald die Reformvorlage behandele. **Wie wir hören, soll die Wahlrechtsreform im großen und ganzen an dem bisherigen System der Verhältniswahlen festhalten. Man will die Wahlkreise verkleinern, um dadurch die Landes- und Reichslisten etwas wirkungsloser zu gestalten. Man will sich jedoch nicht darauf einlassen, die Zusammenzählung der Reststimmen auf Landes- und Reichslisten in Fortfall zu bringen. In parlamentarischen Kreisen ist gerade in der letzten Zeit wiederholt zum Ausdruck gekommen, daß das Festhalten am Verhältniswahlsystem nicht zu einer befriedigenden Lösung führen kann. So wird jetzt auch in Zentrumskreisen befürwortet, zum Einzelwahlkreis zurückzukehren, wie es schon vor einigen Tagen von dem demokratischen Reichstagsabgeordneten Lemmer gefordert wurde.**

Anleihewünsche der Hausbesitzer

z. Berlin, 18. Sept. (Privatb.) **Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, setzt der Zentralverband der Deutschen Haus- und Grundbesitzervereine trotz der größten Schwierigkeiten seine schon vor zwei Jahren begonnenen Verhandlungen über eine 100-Millionen-Auslandsanleihe auch heute noch weiter fort.** Da es sich um eine private Anleihe handelt, muß die Beratungsstelle zu dem Projekt nicht Stellung nehmen, aber die Steuerstelle des Reichsfinanzministeriums, die noch keine Ansicht geäußert hat, hat über den Antrag auf Steuerbefreiung zu entscheiden. Neben diesen Schwierigkeiten in Deutschland, die noch vergrößert werden durch tendenziöse Meldungen, über diesen Anleiheplan, macht die Entwicklung des amerikanischen Marktes dem Anleiheprojekt große Hemmungen. Dabei spielt vor allem das für amerikanische Verhältnisse Neuartige dieser Anleihe eine Rolle, die zur Ablösung von Aufwertungshypotheken — 15 bis 20 Milliarden ℳ kommen 1932 zur Ablösung — dienen soll. Die Anleihe soll zur Erleichterung dieser zweifellos sehr schwierigen Ablösung im Jahre 1932 eingesetzt werden, über die die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Hugenberg gründet eine Kaiserpartei

z Berlin, 17. Sept. (Privatbericht.) Ein Blatt glaubt in der Lage zu sein, melden zu können, daß die Kreise um Hugenberg im Hinblick auf die nunmehr schon seit längerer Zeit dauernden Auseinandersetzungen innerhalb der deutschnationalen Partei beabsichtigen, **eine Kaiserpartei ins Leben zu rufen, die unter anderem auch die Deutschkonservativen, die rechts eingestellten Großagrarier und den „Stahlhelm" umfassen soll.**

Wirtschaftspartei für Reichstagseinberufung

A Berlin, 18. Sept. (Von unserem Vertreter.) **Das Ergebnis von Genf verstärkt die Parteiwünsche nach baldigem Zusammentritt des Reichstags.** Bereits haben die Führer der Wirtschaftspartei sich in den letzten Tagen für die Unterstützung der Anträge auf Einberufung des Reichstages erklärt. Damit treten drei Reichstagsparteien für die Reichstagsaussprache über Genf ein und zwar Deutschnationale, Wirtschaftspartei und Kommunisten.

Luftfahrtministerium auch bei uns?

z Berlin, 18. Sept. (Privatbericht.) Die Debatte in Frankreich um die Bildung eines besonderen Luftfahrtministeriums in den letzten Wochen hat auch in den zuständigen deutschen Kreisen eine Diskussion über die Frage entwickelt, ob in der jetzigen Konstruktion der Luftfahrtabteilung im Reichsverkehrsministerium Aenderungen erwünscht sind. Es wird vorgeschlagen, die bisherige Abteilung für Luftfahrtwesen im Reichsverkehrsministerium wenigstens einem parlamentarischen Staatssekretär zu unterstellen oder gar den Posten eines deutschen Luftfahrtministers zu schaffen.

Nebelgas über Leningrad und Kronstadt

s Kopenhagen, 18. Sept. (Von unserem Vertreter.) Die russischen Flottenmanöver in der Ostsee sind beendet. **Leningrad und Kronstadt lagen 24 Stunden lang unter Nebelgas, das die Bevölkerung arg belästigte.**

Feuer im Hafen von Constanza

Samstag gerieten die Oelreste, die in einem Becken des Hafens von Constanza auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, durch eine unvorsichtigerweise weggeworfene Zigarette in Brand. Das dadurch entstandene Feuer drang bis zum spanischen Dampfer „Hermes" vor, der aus der Gefahrenzone hinausgeschleppt werden konnte, der aber trotzdem einen auf 10 Millionen Lei geschätzten Schaden erlitt. Die anderen in der Nähe des Brandherdes vor Anker liegenden Schiffe konnten in Sicherheit gebracht werden.

Hindenburgtage in Oberschlesien

(Privatmeldung.)

Reise durchs Industriegebiet

z. Oppeln, 18. Sept. **Reichspräsident von Hindenburg traf gestern früh mit dem fahrplanmäßigen Berliner Schnellzug in Oppeln ein.** Auf dem Bahnsteig wurde er von den Spitzen der Behörden begrüßt, u. a. von dem zuständigen Wehrkreiskommandeur, General Hasse-Berlin. Hierauf wurde der Reichspräsident nach dem Bahnhofsvorplatz geleitet, wo er die Front der dort aufgezogenen Ehrenkompagnie abschritt. Darauf hieß der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Proske, den Reichspräsidenten auf oberschlesischem Boden willkommen. Der Reichspräsident dankte und wies darauf hin, daß es ihm ein Herzensbedürfnis gewesen sei, auch einmal nach Oberschlesien zu kommen. Dann bestieg der Reichspräsident mit seinem Gefolge die bereitstehenden Wagen zu einer Rundfahrt durch die Stadt, an die sich die Weiterfahrt nach dem Industriebezirk, und zwar durch das Hauptkampfgebiet der Abstimmungszeit, anschloß. Die Städte und Ortschaften prangen im Flaggen- und Grünschmuck. Mit Ausnahme der Kommunisten nehmen an den Feierlich- Ausnahme der Kommunisten nahmen an den Feierlich- und Berufsstände teil. Auf der Fahrt durch den Industriebezirk traf Reichspräsident von Hindenburg, überall von einer unübersehbaren Menschenmenge lebhaft begrüßt, gegen 11 Uhr auf dem Festplatze in Hindenburg ein, wo die Grundsteinlegung zum neuen Kinderheim vorgenommen wurde. Ein Chor leitete die Feier mit der Uraufführung eines dem Reichspräsidenten gewidmeten Werkes eines Hindenburger Komponisten ein. Oberbürgermeister Lukaschek begrüßte darauf den Reichspräsidenten in seiner Patenstadt. Der Reichspräsident erwiderte mit Dankesworten und führte dann die ersten drei Hammerschläge zur Grundsteinlegung des Kinderheimes aus. Weitere Hammerschläge führten Oberpräsident Dr. Proske und Oberbürgermeister Dr. Lubaschek aus. Von Hindenburg fuhr der Reichspräsident weiter nach der Grenzstadt Beuthen, wo er gegen ¾12 Uhr eintraf. Unterwegs fuhr er dann an der Grenze bei Rudahammer vorbei, wo die Chaussee unmittelbar an der polnischen Grenze entlang führt. 30 Meter von der Landstraße entfernt standen polnische Grenzzollbeamte mit dem Karabiner in der Hand. Auf dem Ringe in Beuthen wurde der Reichspräsident von einer ungeheuren Menschenmenge lebhaft begrüßt. Dort wurde ihm auch die Grubenrettungskolonne der Grubenrettungszentrale für Oberschlesien vorgestellt. Nach Ueberreichung eines Blumenstraußes brachten die vereinigten Männergesangvereine dem Reichspräsidenten den oberschlesischen Sängergruß entgegen. Oberbürgermeister Dr. Knakrick entbot dem Reichspräsidenten den Willkommensgruß. Dem Reichspräsidenten wurde der Ehrentrunk der Stadt dargereicht und ihm zur Erinnerung an den Besuch das bekannte Vollwerk-Buch der Stadt Beuthen im Lederband überreicht. An dem Hindenburggymnasium, in dem der Reichspräsident als Befehlshaber der Ostarmee im Jahre 1914 sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, wurde zur Erinnerung an den zweimaligen Besuch von damals und gestern eine Gedenktafel angebracht. Nach einer Rundfahrt durch die Straßen der Stadt fuhr der Reichspräsident von Beuthen nach Gleiwitz weiter, wo ihm gleichfalls herzliche Kundgebungen dargebracht wurden. Nach einer Rundfahrt durch die Hauptstraßen schritt der Reichspräsident vor dem „Haus Oberschlesien" die Front einer Hundertschaft der Schutzpolizei ab. Der augenblicklich in Oberschlesien weilende Kirchenchor der Berliner St. Hedwig-Basilika empfing das Reichsoberhaupt mit einem Chorgesang. Nachdem sich der Reichspräsident in die goldenen Bücher der Städte Beuthen und Gleiwitz eingetragen hatte, wurden ihm die führenden Persönlichkeiten des Industriebezirks vorgestellt. Sodann wurde ihm ein großer Rosenstrauß und ein künstlerisch gesticktes Kissen aus der weltbekannten Schönwälder Spinnstube überreicht. Bei dem darauf stattfindenden Frühstück, das die Kommunalverwaltungen des Industriebezirks gaben, wurde der Reichspräsident vom Oberbürgermeister Dr. Geißler-Gleiwitz für die Stadtkreise und vom Landrat Dr. Urbanek-Beuthen für die Landkreise des Industriebezirkes willkommen geheißen, worauf der Reichspräsident mit herzlichen Worten dankte.

Ein Kriminalassistent erschossen

z Groß-Wartenberg (Grenzmark), 18. Sept. (Eigenb.) Der Kriminalassistent Misserri ist gestern in Ausübung seines Dienstes von einem Unbekannten erschossen worden.

Sexualmord an einem Wiener Schüler

In der Wohnung seiner Eltern wurde am Sonnabend der 14jährige Realschüler Joseph Herbst, Sohn eines Majors, im Badezimmer in einem Koffer ermordet aufgefunden. Die polizeiliche Untersuchung hat die überraschende Tatsache ergeben, daß der Hauslehrer des Jungen seit dem Morde spurlos verschwunden ist. Nach der vorgenommenen Obduktion liegt ein Sexualmord vor. Die Polizei hat nach dieser Richtung Erhebungen eingeleitet.

In ein paar Zeilen

)(Der Wirtschaftsausschuß des besetzten Gebietes protestierte gegen die Dauerkontrolle.

)(Das Mitglied der deutschen Delegation in Genf, Prof. Kaas, sprach sich recht scharf gegen Briand aus.

)(Der französische Radikalsozialist Daladier sprach sich für Rüstungsbeschränkung aus.

s. Sonnabend standen bei „Lloyd" in London die Wetten für eine Gesamträumung des Rheinlandes unverändert 1 gegen 7.

)(Der Eisbrecher „Krassin" verlud das Flugzeug Tschuchnowskis und lief in Richtung Franz-Josefsland aus.

)(Wie das amerikanische Staatsdepartement ankündigt, haben bisher 61 Nationen dem Kriegsverzichtsvertrag zugestimmt.

)(Der Taifun, der in Shanghai großen Schaden angerichtet hat, hat nunmehr auch die japanische Küste erreicht. Mehrere Häfen sind für den Verkehr gesperrt.

Eröffnung des Dortmunder Stadttheaters

Daß die Leitung der Dortmunder Städtischen Bühnen (Intendant Richard Gsell) ihrer heurigen Theatergemeinde gleich zu Beginn der Saison im Stadttheater die Einstudierung des Schiller'schen Trauerspiels „Die Verschwörung des Fiesko von Genua" vorsetzte, mochte als starkes Bekenntnis zur klassischen Richtung gedeutet werden und als günstige Verheißung zur ernsten Pflege überlieferten literarischen Gutes während der kommenden Spielzeit anzusprechen sein.

Das genannte Werk, Schillers zweites Drama, erschien 1783 und gehört, gleich den „Räubern", der Sturm- und Drangperiode des Dichters an. Während in den „Räubern" eine verdorbene Welt mit roher Gewalt zertrümmert werden soll, will Fiesko die alte Staatsform mit List und Klugheit stürzen. Die Schöpfung ist nach Schillers eigenen Worten „ein großes Gemälde des wirkenden und gestürzten Ehrgeizes". Herrscht in den „Räubern" eine wilde, ungebändigte Phantasie, so versucht der Dichter im „Fiesko" schon mehr feste historische Gestalten zu zeichnen und betritt damit den Weg, auf welchem er später das Höchste an dramatischer Komposition erreicht hat. Da der Dichter freilich in der Schule des Lebens noch wenig Erfahrung gemacht hatte, so tragen die Charaktere teilweise den Stempel des Unfertigen, ja Unwahren, an sich. Auch besitzt das Stück nicht die Wärme der Empfindung, wie „Die Räuber". Allerlei epische Breiten, die von Lessings Sprachführung beeinflußt scheinen, hemmen den stürmisch bewegten Blutkreislauf, der wiederholt Triebkraft zu außerordentlich packenden Gefühlsspannungen leiht.

Die Gestaltung des vielfältigen Szenariums, die stellenweise die Wucht und Intensität des Charakterausdrucks der führenden Rollen und schließlich auch das Massenaufgebot wichtiger Nebenfiguren sind Forderungen, die nur ein von Arbeitslust fieberndes Ensemble voll und ganz erfüllen kann. Kein Wunder, wenn die Bühnen dem Stück im Grunde also wenig hold sind. Nicht zu unterschätzen ist vornehmlich die überzeugende Besetzung der Partie Fieskos. Hier muß ein Held und Charakterspieler von Format auf den Brettern stehen, wenn eine große imposante Theaterwirkung herauskommen soll, die über mancherlei schwache Momente des Handlungsverlaufes hinwegtäuscht.

Ernst Reschke, der erstmalig die Zügel führte, bewies schon in der dramaturgischen Bearbeitung, im Kürzen, Umstellen und Zusammenlegen von Szenen ein respektables Geschick. Das Wesentliche war erhalten geblieben und diente lediglich dem Willen, den dramatischen Aufbau monumental zu stellen, ohne intimen Gefühlsregungen ihr Recht auf Geltung abzusprechen. Damit dem Spiel der Charakter eines Gleichnisses gegeben werde, legte er keinen Wert auf naturalistische Zeichnung des Milieus, sondern begnügte sich mit einem neutralen, terrassenartig gegliederten Platzrahmen, der durch geringe Aenderungen schnelle Wandlungen des Szenariums zuließ. Phantastische Ausleuchtung des Raumes sorgte an ihrem Teil für Stimmungssättigung des Geschehens. Walter Gieskes war diese wirksame bildnerische Komposition zu danken. Mitunter [illegible] dings hätte die Askese der Umwelt durch Sch[illegible] variabler Sitzgelegenheit (Bilder zwischen Fiesko [illegible] Leonore, Liebeswerben um Julia) unterbrochen we[illegible] dürfen, damit die Tönung gerade dieser Augenblicke noch tiefer ausklingen konnte. Wenn die junge strebsame Künstlerin Lore Semmt in der Rolle der Leonore nicht voll überzeugte, war ein Teil der Schuld dem eben erwähnten Umstand zuzuschieben. In Momenten liebender Hingabe an den hohen Gemahl fand sie feinfarbene Züge, die die Seele der Hörer lebhaft mitschwingen ließen. Als warnendes Weib blieb das rechte Vollbringen noch aus. Reinhold Lütjohann, der sich als Fiesko vorstellte, vermittelte [illegible] Eindruck starker Künstlerschaft. Schon äußerlich [illegible]stiniert für diese Rolle, wußte er den gleißende[illegible]llernden leichtfertig tändelnden Lebemann eb[illegible]appant herauszustellen, wie den starken selbstbewußten, nach Glanz strebenden Führer der Genuesen. Daß seine Stimme der Allgewalt schillerschen Wortes in schlackenloser Reine diente und den Rhythmus der Sprache edel auszumeißeln verstand, war der suggestiven Wirkung seines Spiels von großem Vorteil. Die wohlberechneten Verführungskünste im Liebeswerben um Julia, der Schmerz an der Leiche Leonores, die Erzählung der Tierfabel, einzelne Ansprachen an die Mitverschworenen und die herrische Kälte im Schlußbild zeugten von klarer innerer Disponierung die das Aufgebot letzter Spielmöglichkeit in die Wagschale des Gelingens werfen ließ. Desgleichen verstand Walter Kulisch als starrköpfiger Republikaner Verrina bis zum tragischen Ende Fieskos das seelisch höher treibende Moment mächtig fühlbar zu machen. Voll teuflischer Tücken steckte Karl Knaacks beweglicher Mohr Hassan. Den ehrwürdigen, edlen Andreas Doria gab Emil Binder mit abgeklärtem Wesen, während Paul Warschawski den frechen Wüstling Gianettino nicht kenntlich zu machen wußte. In den Aeußerungen der Verschworenen verspürte man das glimmende Feuer, wie den offenen Ausbruch des verzehrenden Hasses. Das Tempo der Leidenschaftlichkeit war von der Regie (Ernst Reschke) übersichtlich gesteuert.

Das erschienene Publikum zollte der Gesamtleistung anhaltenden Beifall, der sich sonderlich an die Adresse Reinhold Lütjohanns richtete

Max Voigt.

Unbekannte Stämme in Südarabien

Auf dem kürzlich in Oxford abgehaltenen Orientalistenkongreß berichtete der Forschungsreisende R. Thowas über einige bisher unbekannte Araberstämme, die von ihm anfangs dieses Jahres in Südaraben aufgefunden wurden und die nach seiner Ansicht mit dem Hadoram der Genesis und den von Plinius erwähnten Haramiten identisch sind. Sie sprechen vier verschiedene Sprachen, die, obgleich offensichtlich zur semitischen Sprachenfamilie gehörend, von den benachbarten Arabern nicht verstanden werden. Eine eigenartige Sitte dieser Völker ist es, daß sich die jungen Frauen einen etwa einen Zentimeter über den ganzen Kopf laufenden Streifen ausrasieren. Die Männer gehen glatt rasiert bis auf eine kleine „Fliege" am Kinn. Bei den Bestattungsfeierlichkeiten der Oara, eines der neu entdeckten Stämme, werden große Tieropfer gebracht, vor allem zahleiche Kühe geschlachtet. Sie kennen auch eine Art Gottesurteil, bei welchem dem Verdächtigen ein heißes Eisen auf die Zunge gelegt wird. Für seine Unschuld ist entscheidend, ob er dann noch so viel Speichel hervorbringen kann, um auszuspeien. Trotz vieler heidnischer Gewohnheiten bekennen sich alle diese Stämme zum Islam. Besonderes Interesse erregten umfangreiche Grabanlagen, die in der Regel aus drei großen, behauenen Steinen bestanden. In einen davon waren zuweilen alte sabäische Schriftzeichen eingehauen.

Das philantrope Amerika

Die Vereinigten Staaten haben laut jüngster statistischer Ermittlungen im Jahre 1927 mehr als zwei Billionen Dollar, d. h. mehr als die Staatseinkünfte Deutschlands und Frankreichs zusammengenommen, für erzieherische, charitative, religiöse und philantropie Zwecke verausgabt. Die „John Price Jonas Corporation" gibt die genaue Summe mit 2 219 700 000 Dollar an. „Unser ganzes Volk", heißt es in dem von dieser Körperschaft veröffentlichten Bericht, „gelangt allmählich zu der Ansicht, daß die Philantropie ein ebenso weitverzweigtes wie unerläßliches Gebiet sozialer Wirkungsmöglichkeiten bildet, und unsere politischen und wirtschaftlichen Führer wissen heute, daß sie persönlich soziale Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinheit zu erfüllen haben. Indem sie dazu beitragen, nicht nur das Los der heutigen Generation, sondern auch das der künftigen angenehmer zu gestalten, schaffen sie gleichzeitig ethische Werte, die durch Geld und Besitz allein niemals ersetzt werden können."



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 18. September 1928.

Auflegung der Wählerlisten zur Knappschaftsältestenwahl.

Gemäß § 9 der Wahlordnung werden von den Zechenverwaltungen, Arbeitsämtern und Knappschafts-Zweig- und Zahlstellen die Wählerlisten in der Zeit vom 17. bis 22. September 1928 während der Büroſtunden zur Einsichtnahme der Wahlberechtigten offen gelegt. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste sind in dieser Zeit von seiten der auf den Zechen beschäftigten Wahlberechtigten bei der Zechenverwaltung, von seiten der in Arbeitslosenfürsorge stehenden Wahlberechtigten beim zuständigen Arbeitsamt und von seiten der übrigen Wahlberechtigten bei den zuständigen Knappschafts-Zweig- bezw. Wahlstellen anzubringen. Die Mitglieder, die nach dem ihnen behändigten Wahlausweis in die Wählerliste eines unzuständigen Sprengels eingetragen sind, können auch während dieser Zeit ihre Uebertragung in die Wählerliste des für ihren Wohnort maßgebenden Sprengels beantragen. Nach Ablauf der Einspruchsfrist und endgültiger Festsetzung der Wählerlisten durch die Knappschaftsverwaltung sind die Wählerlisten nicht mehr anfechtbar und die darin aufgeführten zur Teilnahme an der Aeltestenwahl in jedem Sprengel berechtigt, in dessen Wählerliste sie verzeichnet sind. Spätere Einsprüche gegen die Gültigkeit der Liste werden nicht berücksichtigt. Wer keinen Wahlausweis erhalten hat, hat seine Eintragung in der Zeit vom 17. bis 22. ds. Mts. zu fordern.

❖

* **Verein Westf. Jäger.** Wie wir bereits berichteten, veranstaltete der Verein Westf. Jäger Dortmund, am Sonnabend, den 15. 9. cr. ein großes Preisschießen, wozu die Ortsgruppe Lünen eingeladen war. Zu dem Schießen, welches auf den Cappenberger Schießständen abgehalten wurde und vom prächtigsten Wetter begünstigt war, hatten sich trotz der frühen Morgenstunde die Mitglieder beider Vereine zahlreich eingefunden. Geschossen wurde auf Tontauben, Wild, Ring und Ehrenscheiben. In Anbetracht der wertvollen Preise, und die Ehre der höchsten Ringzahl, war es zu verstehen, daß in scharfer Konkurrenz hierum gerungen wurde. In Tontaubenschießen waren es die Herren Dr. Ruck und Blankenburg, Lünen, welche mit 20 Schuß 20 Tauben erlegten und damit als beste Schützen den 1. und 2. Preis errangen. Ebenfalls erzielten die Herren Fabrikbesitzer Wilhelm und Alfred Potthoff, Lünen, je einen Preis mit 18 bezw. 17 Tauben. Alle übrigen Preise fielen in diesem Schießen nach Dortmund. Beim Schießen auf die Ringscheiben usw. war Bedingung, 2 Serien von je 5 Schuß abzugeben, davon je 3 Schuß aufgelegt, 2 freihändig und kein Schuß unter 8. Als Sieger aus diesem Schießen gingen die Herren: Hellmut Eigen, Dortmund mit 111, Oberstaatsanwalt Dr. Bovermann, Dortmund mit 110 Ringen hervor, während von der Lüner Ortsgruppe die Herren: Blankenburg mit 98, A. Coers mit 97 und Dr. Ruck mit 88 Ringen noch je einen Preis erringen konnten. Die Preisverteilung fand im Hotel Kaiserhof Lünen statt, woselbst Herr A. Coers als 1. Vors. der Ortsgruppe Lünen, namens derselben die Dortmunder Herren begrüßte und herzliche Worte des Dankes für die Einladung zum Schießen fand. Ganz besonders dankte Herr Coers dem gesamten Vorstand des Dortmunder Muttervereins, insbesondere aber Herrn 1. Vorsitzenden Eigen für die tatkräftige Unterstützung, welche das Schießen in der Form, wie es abgehalten wurde erst ermöglichte. Seine Ausführungen endeten mit dem Wunsche, den Muttervereins Dortmund noch recht oft in Lünen begrüßen zu dürfen, welches mit einem begeisterten: „Horrido" bekräftigt wurde. Der gemütliche Teil der Veranstaltung hielt die grüne Gilde noch lange in schöner Runde zusammen, während welcher noch manches Horrido ausgetauscht wurde und Zeugnis ablegte von dem prächtigen Geist, welcher in seinen Reihen vorherrscht.

* **Jungdeutsche Jahnfeier.** Anläßlich der 150. Wiederkehr des Geburtstages Fr. Ludw. Jahn's versammelten sich auch die Brüder und Jungbrüder der hiesigen Bruderschaft des Jungdeutschen Ordens, um diesen Tag würdig zu begehen. Gleichzeitig sollten die sportlichen Uebungen auch eine Vorübung für die am 22. und 23. ds. Mts. am Steverlager bei Olpe stattfindenden großen Sportkämpfe der Ballei Dortmund sein, Wohldiszipliniert und exakt traten die einzelnen Sportgruppen gegenüber, um sich im frischfröhlichen Sportkampfe zu messen. Man konnte wirklich seine helle Freude haben an den prächtigen Leistungen der sehnigen Gestalten, denn was geboten wurde, zeugte von eifrigstem Fleiß und Streben, es dem geliebten alten Turnvater Jahn gleichzutun. Nach den Sportübungen trafen sich die Brüder zu einer schlichten Nachfeier im Lüner Hof. In seiner Ansprache zog der Großmeister der Bruderschaft, Bruder Alt, die Parallele zwischen dem Streben und Wollen Jahns und den Zielen des jungdeutschen Ordens. Bei Jahn sowohl wie hier in vaterländischer Liebe und Treue: Sport und Fleiß um die Körper zu stählen und die Herzen frei zu machen. Freiheitskampf damals und Freiheitskampf heute. Das Verlangen und Streben damals nach dem Stein'schen Volksstaate und dasselbe als vornehmstes Ziel der Jungdeutschen heute. Einigkeit und Brüderlichkeit unter den Jahnschen Turnern und das Gleiche unter den Jungdeutschen Brüdern. Verblendeter Haß und unverständliche Verfolgung einst, und dasselbe leider auch heute. Besonders bedauerte es der Redner, daß durch Eifersüchteleien und Haß die Jahnfeier der Stadt eine einseitige wurde, anstatt den Tag zu einer wirklichen volklichen Veranstaltung zu machen, für alle sporttreibenden Vereine und Verbände ohne Rücksicht auf Gesinnungsunterschiede in friedlicher Brüderlichkeit, so, wie es der alte treudeutsche Turnvater Jahn immer und immer wieder wollte. So wie das Streben der Jungdeutschen, so verlief auch die Feier: ernst, schlicht und brüderlich. Den 4 Sportgruppen aber wünschen wir zum nächsten Sonntag dieselben guten Erfolge wie im vergangenen Jahre in Schwerte.

* **Diebstahl.** Der Arbeiter August T. entwendete bei den Hüttenwerken C. W. Kayser u. Co. (Kupferwerk) ca. 3 Zentner Kupfer. Als T. das Kupfer am Samstag in Dortmund verkaufen wollte, schöpfte man Verdacht und verhaftete ihn.

* **Kinderrückkehr.** Die z. Zt. im Kinderheim Becker Bad Pyrmont untergebrachten Kinder haben ihre Kur beendet und treffen Donnerstag, den 20. September 1928, um 13,30 Uhr, auf dem Bahnhof Lünen-Süd ein. Für rechtzeitige Abholung der Kinder bitten wir Sorge zu tragen.

* **Warnung für deutsche Auswanderer.** Nach einer eingegangenen Mitteilung ist die Atequiza-Siedlung in Mexiko zusammengebrochen. Trotz aller Anstrengungen der Siedler und Trotz gewährter Kredite ist der Zusammenbruch doch erfolgt. Jedenfalls ist dadurch wieder ein neues Kapitel von Auswandererverzweiflung und Auswandererelend in Mexiko geschaffen worden. Landwirte finden augenblicklich keine Beschäftigung. Auch trotz dieses Zusammenbruchs werden Siedlungsunternehmer nach wie vor auf alle mögliche und verlockendste Weise Propaganda für Mexiko machen. Im Interesse unserer deutschen Auswanderer wird dringend gebeten, sich auf kein Kolonisationsunternehmen irgendwelcher Art einzulassen, bevor nicht ein Gutachten bei dem Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer E. V., Berlin N 24, Oranienburger Straße 13-14 eingeholt ist.

* **Entziehung von Krankengeld bei Weigerung der Nachuntersuchung.** Der Reichsarbeitsminister hat dem Hauptverband deutscher Krankenkassen auf dessen Anfrage folgenden Bescheid erteilt, der grundsätzliche Bedeutung hat: Voraussetzung für den Anspruch auf Krankengeld ist auch bei Zugeteilten das Bestehen der Arbeitsunfähigkeit. Es entspricht allgemeinen Grundsätzen, daß der Anspruchsberechtigte der Krankenkasse die Prüfung, ob Arbeitsunfähigkeit besteht, nicht unmöglich machen darf. Erscheint er daher, trotzdem ihm vorher mitgeteilt worden ist, welche ungünstigen Folgerungen aus seinem Verhalten gezogen würden, nicht zu der vertrauensärztlichen Nachuntersuchung, so ist die Krankenkasse berechtigt, den Nachweis der Arbeitsunfähigkeit als nicht geführt zu erachten und die Zahlung des Krankengeldes zu versagen oder einzustellen. Durch die Weigerung, zur Nachuntersuchung zu erscheinen, tritt allerdings kein Verlust des Anspruchs auf Krankengeld ein. Wird daher der Nachweis der Arbeitsunfähigkeit nachträglich einwandfrei erbracht, so muß dem Anspruchsberechtigten das Krankengeld gegebenenfalls für die Zeit, für die die Zahlung zunächst verweigert wurde, gezahlt werden.

* **Eine Handtasche mit Inhalt gefunden.** Näheres Polizeiverwaltung, Rathaus, Zimmer 6.

❖

❖ **Werne** Bez. Münster, 17. Sept. (Kündigungen auf Zeche Werne.) Wegen Absatzmangels wurden zum 1. Oktober auf Zeche Werne 1-2 21 Bergleute und 11 Ueberlagearbeiter gekündigt. Wie wir dazu hören, sollen weitere Kündigungen bevorstehen. Mit den Feierschichten setzt man auch hier mehr denn je ein. Vorgestern ruhte die Arbeit auf allen 3 Schachtanlagen.

Selm, 18. Sept. Der evangel. Volksverein Selm-Beifang hatte am vergangenen Sonntag die Brudervereine der Nachbarschaft zur Fahnenweihe eingeladen. Viele Vereine, darunter auch Lünen, Brambauer und Dortmund waren dieser Einladung gern gefolgt und zahlreich erschienen, galt es doch, gleichzeitig bei dieser Gelegenheit in aller Oeffentlichkeit ein Bekenntnis evangelischen Glaubenslebens abzulegen. Der Ort hatte durch Blumen-, Girlanden- und Fahnenschmuck ein Feiertagskleid angelegt und auch feierlich verlief das ganze Fest. Morgens fand in der Kirche die eigentliche Weihe der neun Fahne statt. Nachmittags sprach auf dem Festplatz der Verbandsvorsitzende Herr Pfarrer Ehrhardt aus Dortmund über Zweck und Ziele der evangelischen Volksvereine, und forderte mit begeisterungsvollen Worten dazu auf, der Fahne, die heute geweiht sei, die Treue zu halten. Er sei überrascht gewesen, zu erfahren, daß der festgebende Verein, der noch vor ca. 6 Monaten 100 Mitglieder hatte, heute bereits 250 Mitglieder zählt. Nach einem Umzug durch den Ort dankte dann im Saal der Herr Ortspfarrer für das zahlreiche Erscheinen der Bruderveeine. Man blieb noch lange in fröhlichster Stimmung beisammen.

❖ **Selm-Beifang**, 17. Sept. (Die Hand abgerissen.) Auf der Zeche Ickern geriet der hier, Teichstraße 20 wohnhafte Bergmann Karl Ostrowski mit einer Hand in den Rutschenbetrieb. Dem Bedauernswerten wurde dabei die Hand abgequetscht, sodaß er dem Knappschaftskrankenhaus zugeführt werden mußte.

13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
15,50—16,10 Dortmund: Uebertragung von der Rennbahn Horst-Emscher: Kartellrennen der Zweijährigen. Sprecher: Probst.
16,15—16,55 Elberfeld: Alfred Beierle: „Jack London"
17,00—17,45 Köln: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen: Moderner Musikunterricht (2). Lehrender: Prof. Eduard Müller.
17,45—18,30 Elberfeld: Vesperkonzert. Neuromantische Kammermusik. Ausführende: Grete Korten (Sopran), Lutz Goebel (Violine), Ernst Groth (Violincello), Max Alter (Klavier). Novelletten Gesänge, Miniaturen und Fantasien von Gade, Weismann, Juon, Haas und Huber.
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,50 Köln: Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. Direktor Bleidt: „Die Arbeit im Jugendgefängnis"
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19.55 Köln: Gerhart Pohl: „Upton Sinclair. Eine Würdigung zu seinem 50. Geburtstag". Rezitationen: Josef Kandner.
20,00 Köln: Abendkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Solistin: Elsie d'Heureuse (Mezzosopran), Begleitung: Egbert Grape. Alte Lieder. Alte Orchestermusik.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Köln: Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Uhr: Uebertragung des Konzerts aus dem „Handelshof" Essen. Kapelle: Clemens Spindler.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W

Geschäftliches.

Kaffee-Werbewoche. Wie aus dem Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe ersichtlich, veranstaltet die Firma Thams u. Garfs, hier, Lange Straße 27, in der Zeit vom 18. bis 25. Sept. eine Kaffee-Werbewoche, worauf wir auch an dieser Stelle empfehlend hinweisen.

❖

Eins, zwei, drei ist mit Vim aller Schmutz von Töpfen, Pfannen, Herd, Geschirr, Holzwerk, Steingut und metallnen Gegenständen entfernt. Vim, auf feuchten Lappen oder feuchte Bürste gestreut, gibt schon bei leichtem Reiben Sauberkeit und Glanz. Zur Erreichung des letzteren reibt man mit einem weichen Flanellappen leicht nach. Vim ist in der bekannten bequemen gelben Streudose überall erhältlich.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 17. September 1928.

Das Hochdruckgebiet über Mitteleuropa beherrscht fortgesetzt die Wetterlage, während das isländische Tiefdruckgebiet zunächst noch keinen Einfluß gewinnt. Heute früh war es in Deutschland im Süden wolkig und vereinzelt regnerisch, sonst ziemlich heiter. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 7 und 15 Grad. Der Kahle Asten meldet leichten Südostwind, heiteres Wetter und 10 Grad.

Aussichten bis Mittwoch: Meist trocken bei wechselnder Bewölkung und wenig geänderten Temperaturen.

---

32. (Nachdruck verboten.)

„Warum wie eine Nonne leben? Warum die unsühne Qual der Entsagung. Mich beseligst du — und nimmst doch niemandem etwas — —"

„Nein, sie nahm ihrem Manne nichts!

Wirklich nichts! Nahm sie dem Gatten nicht den guten Namen? Sie wußte, wie streng Werner darin war! Sein Name, seine Ehre standen ihm so hoch, daß ihn das geringste Stäubchen darauf rasend machen konnte.

Doch — —er würde ja nichts erfahren — — und Gerhard hatte recht: warum wie eine Nonne leben!

Und so kalt und ungerührt sie sonst gewesen — nun ihre Leidenschaft erwacht, war es wie ein Rausch über sie gekommen, und sie kannte keine Schranken mehr! Für den erfahrenen Frauenkenner Gerhard war es höchster Reiz, daß er diese kühle schöne Frau bezwungen und zum Leben erweckt hatte. Grenzenlos war seine Verliebtheit; er dachte nur daran, ihr Freude zu machen.

Als er abreisen mußte, begleitete sie ihn nach München. Sie blieb dann noch einige Tage dort, wo sie auch des Gatten Telegramm erreichte, von Garmisch ihr nachgeschickt.

Nach kurzer Ueberlegung schrieb sie an Gerhard, daß ihr Mann sie aus einem ihr unbekannten Grunde zurückrufe und sie diesem Rufe vorsichtshalber auch folgen werde — — so würden sie sich daheim wiedersehen, und vielleicht käme nun die Entscheidung schneller als man selbst gedacht!

In einer Hinsicht war sie ja ganz froh über diese Fügung — nun wurde Gerhard voraussichtlich doch vor eine bestimmte Erklärung gestellt! Denn merkwürdigerweise hatte er nichts wieder von einer Scheidung und späteren Heirat gesagt — — nur ein einzigesmal, daß er damals jene Aeußerung getan, auf die sie ihre Hoffnungen und Pläne, ihr ganzes Verhalten gegen den Gatten gesetzt!

Sie machte noch einige Einkäufe und telegraphierte dann zwei Tage später an Werner ihre Ankunft.

Als sie zu vorgerückter Nachmittagsstunde in J. ankam, war er zu ihrer stillen Verwunderung nicht an der Bahn — nur das Stubenmädchen.

karten beschränkte, garnichts mitgeteilt. Wo war er gewesen?

Durch eine geschickte Frage hatte sie es in der nächsten Minute erfahren. Also in Wilhelmsthal — bei der „heiligen Elisabeth"! Nun ja, alte Liebe rostet nicht — spöttisch zuckte es um ihren Mund — auf jeden Fall aber war es wertvoll für sie, das zu wissen!

Es war beinahe sieben Uhr, als Werner endlich kam. Ulla hatte ein wenig geruht und dann in der Wohnung flüchtig nach dem Rechten gesehen. Fremd kamen ihr die eigenen Räume vor — nichts von Freude, wieder daheim zu sein, war in ihr — — im Gegenteil, ein Gefühl des Unbehagens erfüllte sie, das sich beinahe zur Furcht steigerte, als sie Werner hörte. Sie wappnete sich mit ihrem ganzen Trotz.

Bei seiner kühlen Begrüßung veränderte sich keine Miene seines ernsten Gesichtes. Er stellte bei sich fest, daß sie sehr gut aussah: ihre Schönheit war reifer, lockender geworden — etwas Fremdes haftete ihr an, etwas Heimliches, Verhaltenes: er spürte es sofort.

Eine unfreie, beinahe befangene Stimmung war zwischen ihnen, die durch die wenigen Worte, die sie mischen ihnen, die durch die wenigen Worte, die sie mit einander wechselten, eher verstärkt als vermindert wurde! Das Begehren nach Klarheit brannte in ihm.

„Wie ich mich überzeugt, ist im Hause alles in Ordnung! Köchin und Stubenmädchen haben während meiner Abwesenheit ihre Pflicht nicht vernachlässigt!" bemerkte sie.

„Nein, Ulla, ich habe keinen Grund zur Klage!"

„Dennoch hast du mich so plötzlich zurückgerufen —" eine halbe Frage war diese Bemerkung.

„Ja, Ulla, weil ich nicht bloß in meinem Haushalt, sondern auch in meiner Ehe Ordnung wünsche!" sagte er bedeutungsvoll.

„Ich verstehe dich nicht, Werner!"

Er sah sie scharf an.

„Wirklich nicht? Dann muß ich wohl deutlicher werden —"

„Ich bitte darum! Doch du gestattest — —" sie zündete sich eine Zigarette an — „das Rauchen habe ich mir nämlich noch immer nicht abgewöhnt —"

Als Arzt gewohnt, auf die geringste Kleinigkeit zu achten, fiel ihm sofort das außerordentlich wertvolle goldene Zigarettenetui, das mit Brillanten und Sma-

sehen zu lassen! Daran hatte sie wahrhaftig nicht gedacht, daß es ihm bei seiner sonstigen Gleichgültigkeit gegen derartige Sachen auffallen würde! Sie hatte die noch darin befindlichen Zigaretten nur aufrauchen wollen!

„Ich habe es mir in München gekauft!" sagte sie hastig.

Er lächelte ironisch.

„Dann bist du eine Zauberkünstlerin, Ulla, wenn du dir von deinem Reisegeld noch ein so wertvolles Stück kaufen kannst, das sicher mehr gekostet hat, als ich dir überhaupt an Kasse mitgegeben.

„Ich habe doch noch von meinem eigenen Gelde —"

Mit einer Handbewegung schnitt er ihr das Wort ab.

„Mache dich doch nicht so klein, Ulla, mir mit solcher offenbaren Lüge zu kommen! Sage lieber gleich: ich habe es geschenkt bekommen, und zwar von Doktor Lezius —"

Sie brach in ein lautes Lachen aus — „du bist nicht bei Sinnen! Was soll Dr. Lezius damit zu tun haben."

„Ich bin nicht aufgelegt zu weitschweifigen Erörterungen! Kurz: ich habe dich zurückgerufen, weil du mein Vertrauen gemißbraucht hast — — ich weiß es aus sicherer Quelle, daß du mit Dr. Gerhard Lezius in Garmisch warst — —"

Sie sah ein, dies abzuleugnen, war unklug!

„Es waren auch noch andere Leute in Garmisch, mit denen ich dort zusammen war! Eine zufällige Begegnung —"

„an die wohl nur ganz naive Gemüter glauben können! Mir kannst du nichts vorreden —"

„In Garmisch trifft sich ja alle Welt! Ich leugne gar nicht, daß Dr. Lezius auch einige Tage dort war! Warum sollten wir uns denn meiden, nachdem man hier miteinander verkehrt! Das wäre nur lächerlich gewesen — spießbürgerlich! Wir sind miteinander spazieren gegangen, haben zusammen gegessen — das ist alles! Wer weiß, was man dir Pfingsten in Wilhelmsthal für eine Schauergeschichte erzählt hat! Denn ich weiß, du warst dort bei deiner heiligen Elisabeth —" herausfordernd sah sie ihn an.

„Allerdings war ich in Wilhelmsthal, und dort habe ich durch fremde Leute ein ganz vernichtendes Urteil über dein Zusammensein mit Dr. Lezius anhören müs-

sen! Wäre die Begegnung wirklich nur eine „zufällige" gewesen? Aber sie war es nicht! darum fühlte ich mich veranlaßt, dir jenes Telegramm zu schicken! Ich habe nicht Lust, von den Leuten bedauert zu werden — —."

„Gib mir doch die Beweise, daß ich wirklich etwas Unrechtes getan, Werner — —."

Das Zigarettenetui dort ist einer der Beweise! Solche kostbaren Geschenke macht ein Mann nicht so ohne weiteres nur auf eine „zufällige" Begegnung hin — —."

„Allerdings nicht, wenn er so kleinlich ist wie du! Andere sind eben großzügiger und nicht so philisterhaft — lächerlich, darauf eine Anklage stützen zu wollen —."

„Für mich genügend, mich von dir zu trennen —" Unerträglich ist mir das Bewußtsein, mit einer Frau, die ihre und meine Ehre nicht rein gehalten hat, noch zusammenzuleben! Denn an den „Zufall" dieser Begegnung lasse andere glauben — ich kann es nicht! Den Hauptbeweis werde ich mir noch verschaffen — und Genugtuung! Ich denke, daß Dr. Lezius doch so viel Mann ist, um das billige Mittel einer Lüge zu verschmähen!"

„Du willst ihn fordern?"

„Ja!"

Ulla war erschrocken. Daran hatte sie allerdings nicht gedacht. Es mußte vermieden werden. Gerhard war durchaus kein Freund von Sensationen und Skandalen — mit Rücksicht auf seine Firma und seine Beaquemlichkeit! Die Forderung Werners würde ihn nur verstimmen! Sie zerbrach sich den Kopf, wie es zu ermöglichen sei, Werner von seiner unglücklichen Idee abzubringen!

„Du sprachst vorhin von einer Trennung, Werner!" sagte sie, „ich bin einverstanden — du kommst meinen Wünschen sogar entgegen! Denn wir beide haben uns leider auseinandergelebt, daß es nur eine Erleichterung ist, wenn wir uns scheiden lassen! An wem die größere Schuld liegt, will ich heute nicht untersuchen! Du hast dich von deiner Mutter gegen mich mehr als begreiflich beeinflussen lassen — — widersprich nicht, Werner, das fühlt man wohl! Tatsache war: deine Mutter mochte mich nicht leiden, und zog stets Veraleiche mit Elisabeth Schwarz! Es tat mir selbst leid, daß dadurch eine Entfremdung zwischen uns immer mehr Boden gewann! Ich will mich deinen Wünschen wegen einer Scheidung fügen — doch habe ich die Bitte: möglichst geräuschlos und kurz! Ich werde wieder reisen und dich von meinem Anblick befreien."

„Du sprichst ja sehr vernünftig und überlegt, Ulla — doch eins hast du außer acht gelassen — den Punkt der Ehre — —."

„Wer sagt dir, daß deine Ehre verletzt ist —?" warf sie hastig ein, „du hast dich doch sonst nicht um der Leute Gerede gekümmert — — ich begreife dich einfach nicht! Vom kleinstädtischen Standpunkt war es vielleicht unvorsichtig von mir, daß ich mit Dr. Lezius ein paarmal spazieren gegangen bin. Wie viele Ehen müßten da geschieden werden, wenn ein verheirateter Mann oder eine Ehefrau in der Sommerfrische zufällig Bekannte des anderen Geschlechts trifft und mit ihnen ein paar Tage in harmloser Fröhlichkeit verbringt!"

(Fortsetzung folgt.)



Tagessprüche.

Was wir im Kampf und Arbeit gewonnen, das halten wir fest! Bismarck.

*

Hast du die Macht, dann hast du das Recht auf Erden. Chamisso.

*

Will eignes Leid zu sehr dein Herz bedrücken, dann laß dein Aug' auf fremdes Leid nur blicken. So trefflich kann dich nichts vergessen lehren, als das Bemühen, fremdes Leid zu wehren. Kaiserin Friedrich.

*

Man muß sich von seinen Pflichten nicht überraschen lassen, sondern sich auf die Erfüllung herannahender Pflichten vorbereiten. Haushofer.

*

Im Takte fest, im Tone rein, laßt unser Tun und Singen sein. Haßler.

*

Ein fester Blick, ein hoher Mut, die sind zu allen Zeiten gut. Bechstein.

*

Eile nicht zu sehr, wenn du etwas unternehmen willst, hast du aber etwas angefangen, so vollende es standhaft. Bias.

Geschichtliches.

Der Weg nach Moskau. Am 30. Juni 1812, kurz vor dem endgültigen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Napoleon und Rußland, schickte Kaiser Alexander den General Balaschew zu Napoleon, der damals im Wilnaer Schlosse wohnte, um einen letzten Vermittlungsversuch zu unternehmen. Gleich hinter den französischen Vorposten stieß Balaschew auf den Schwager Napoleons, Joachim Murat, den König von Neapel. Murat, der ein entschiedener Gegner des gegen Rußland geplanten Feldzuges war, bei Napoleon aber in dieser Beziehung nichts auszurichten vermochte, begrüßte Balaschew sehr freundlich, riet ihm aber auch gleichzeitig von jedem neuen Vermittlungsversuch ab. „Der Kaiser ist in schlechtester Laune. Sie werden nicht das geringste erreichen."

Wenig hoffnungsfreudig setzte der russische Abgesandte seinen Weg fort. Napoleon empfing ihn in einem großen Saal des Schlosses, den er sich als Arbeitszimmer eingerichtet hatte. In der Mitte des weiten Raumes waren mehrere Tische zusammengeschoben, und darauf lag eine Karte von Westrußland, die Napoleon in besonders großem Maßstabe hatte anfertigen lassen. Er stand auf der einen Seite des Kartentisches, neben ihm zwei seiner Generale und sein Leibstallmeister Caulaincourt, auf der anderen der russische Abgesandte.

Nachdem Balaschew sich seines Auftrages entledigt hatte, sagte Napoleon kurz: „Ich bedaure, auf die Vorschläge Seiner Majestät des Zaren nicht mehr eingehen zu können." Dann trat er ganz dicht an die Karte heran und fragte den russischen General, indem er mit dem Finger auf Moskau wies: „Welches ist der beste Weg nach Moskau, General?"

Der Russe richtete sich bei dieser offenbar beabsichtigten Beleidigung höher auf, und mit einer Schlagfertigkeit, die der Korse sicher nicht erwartet hatte, erwiderte er: „Nach Moskau führen viele Wege. Karl XII. von Schweden wollte über Poltawa dorthin."

Bekanntlich erlitt der kriegerische Schwedenkönig bei Poltawa eine vernichtende Niederlage.

Napoleons blasses Gesicht rötete sich bei dieser versteckten Drohung vor Zorn. „Caulaincourt", wandte er sich an seinen Stallmeister, „lassen Sie die Pferde des Herrn vorführen."

Damit war der letzte Versuch, den drohenden Krieg abzuwenden, gescheitert.

Gesundheitspflege.

Ein neues Mittel, Schlaf zu erregen, gibt Professor Laborde in Paris an. Bei seinen Untersuchungen über den Einfluß der Zungennerven auf die Atmung konnte er feststellen, daß, wenn man die Zunge im gleichen Rhythmus mit der Hand hervorzieht und wieder in den Mund gleiten läßt, durch diese Bewegungen zuerst mehrfaches Gähnen erzeugt wird und allmählich und unmerklich ein ruhiger, fester Schlaf. Laborde sah in allen und gerade auch schwersten Fällen von Schlaflosigkeit sein Mittel von Erfolg gekrönt. Jedenfalls ist es billiger als Doktor und Arzneien und deshalb sei es zu einem Versuch empfohlen.

Frauen-Rundschau.

Die „Amerikanische Gesellschaft zur Förderung wissenschaftlicher Forschungen durch Frauen" hat der Pariser Chemikerin Frau Prof. Dr. Ramart-Lucas sowie Frau Prof. Dr. Liese Meitner, die im Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem sich mit Radiumforschungen beschäftigt, einen Preis von je 2000 Dollar zugesprochen. Es ist bemerkenswert, daß der Preis seit 1913 schon vierzehnmal ausgeschrieben wurde, aber erst sechsmal verteilt worden ist.

Allerlei.

Ueber 100000 deutsche Studenten. Die Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen im Deutschen Reiche betrug im Sommersemester 1927 101436, im Wintersemester 1927/28 101657. Damit ist zum erstenmal die 100000 überschritten. Die Ziffer kennzeichnet den immer größer werdenden Andrang zum wissenschaftlichen Studium. Und wenn auch die meisten von diesen 100000 nur die betrübliche Aussicht haben, das geistige Proletariat zu vermehren, so kann man es immerhin begrüßen, daß noch soviel Streben und ernster Wille zur geistigen Fortbildung besteht.

Ein seltenes Engagement. Der Berliner Kapellmeister Gustav Gottschalk hat ein ebenso seltsames wie ehrenvolles Engagement erhalten. Er ist von dem Maharadschah von Patiala, der sich augenblicklich in Berlin aufhält, mit 60 Berliner Musikern nach Indien verpflichtet worden. Die deutschen Musiker werden, da der Vertrag für drei Jahre gilt, ihre Familien mitnehmen. Jedem einzelnen Musiker sind freie Wohnung und etwa 1000 Mark Monatsgehalt und freie Reise gewährt worden. Kapellmeister Gottschalk erhält ein monatliches Gehalt von 3000 Mark, ferner ist ihm eine Villa, Pferde, ein Auto und ein — Elefant zur Verfügung gestellt worden.

Eine Lehrerin wegen anonymer Briefe in die Verbannung geschickt. In Mondovi in der italienischen Provinz Piemot wurden zwei Jahre lang die Einwohner durch anonyme Briefe ungeheuerlich belästigt und gegeneinander aufgehetzt. Alle Bemühungen, den Briefschreiber zu ermitteln, waren vergeblich, bis zu allgemeinstem Erstaunen der Verdacht sich auf eine Elementarlehrerin im Orte richtete, die schließlich auch bald überführt werden konnte. Die Bevölkerung nannte sie fortab „Königin der anonymen Briefe", das Gericht aber war weniger poetisch und verurteilte die sonderbare Erzieherin zu zweijähriger Verbannung auf eine Insel.

Ehrensold für einen russischen Erfinder. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare dem Erfinder auf dem Gebiete des Luftfahrtwesens, Sielkowski, auf Lebenszeit eine monatliche Rente von 225 Rubel bewilligt.

Ueber 400000 Preisbewerber. In den Vereinigten Staaten gibt es einen „National-Verband der Holzwaren-Fabrikanten". Dieser Verband beschloß, Stimmung für einen größeren Verbrauch von Holzwaren zu machen und zu diesem Zweck Preise von 5000 Dollar und mehrere andere von 3000 2000, 1000 usw. Dollar auszusetzen für ein Schlagwort zur Empfehlung von Holzwaren. Die Idee fand Beifall, denn die Preisrichter hatten mehr als 400000 Einsendungen zu prüfen. Das dauerte beinahe ein Jahr. Den 1. Preis erhielt der Einsender des Schlagwortes: „Holzwaren, bewährt in Jahrhunderte langem Dienst." Andere prämiierte Sätze lauteten: „Benutze alles aus Holz, die Natur erneuert es", „Es gibt Holz für jeden Gegenstand" usw. Das sind gewiß sehr geistreiche Lösungen des Problems.

10000 Dollors für einen Affenbiß. Ein amerikanisches Gericht hatte kürzlich darüber zu entscheiden, wie hoch ein Affenbiß zu entschädigen ist. Der Vorfall ereignete sich in dem Broadmoor-Hotel in Colorado-Springs (Colorado). Ein Junge war als Hotelgast von dem kleinen Affen, den das Hotel zur Unterhaltung seiner Gäste hielt, in die Nase gebissen worden. Seine Mutter, Frau McConnell aus Neuyork klagte auf 100000 Dollars Schadenersatz. Das Gericht erkannte auf 10000 Dollars. Auch so noch ein teurer Affenbiß!

Zum Kapitel „Volksnot und Militarismus" paßt sehr gut eine Nachricht aus Holländisch-Indien. Dort ergeht es den Plantagenbesitzern, fast nur Eingeborenenbetriebe, ganz so wie in Deutschland unseren Landwirten. Mißernten, drückendste Steuerlasten. Wederdie Produzenten noch die Arbeiter können sich ihres Daseins freuen, an Sparen ist gar nicht zu denken. Nun streikten jüngst, der bitteren Not gehorchend, 600000 Plantagenarbeiter. Was macht die Regierung? Anstatt den Notleidenden aufzuhelfen, gibt sie zwecks Bestrafung der verzweifelten Menschen flugs 2,2 Millionen Gulden mehr als bisher für die Justiz aus und 7 Millionen mehr als bisher für das Heer. Für die Förderung, der für den Staat so ungemein wichtigen Gummi- und Zuckerplantagen war nicht ein Pfennig übrig, lediglich für Verbesserung des niederen Schulwesens setzte man noch eine halbe Million Gulden ein, und 800000 Gulden zur Verbesserung der im Lande ganz entsetzlichen Wohnverhältnisse.

Die Polizei und der Geisterspuk. In dem indischen Staate Heiderabad hat die Polizei beschlossen, einem unheimlichen Geisterspuk die Stirn zu bieten. Die Bevölkerung des Staates befindet sich im Nalguda-Distrikt in großer Erregung, weil sie der Ansicht ist, daß der böse Geist, genannt Bhanamati, unter ihnen umgeht. Er soll dafür verantwortlich sein, daß dem Ehepaar Jaffar Hussain drei Kinder auf geheimnisvolle Weise verschwunden sind. Der junge Sprößling kam jedesmal zwei Wochen nach seiner Geburt abhanden, während die Eltern sich mit ihm in einem dicht verschlossenen Zimmer befanden. Die Mutter erzählt, sie habe sich jedesmal in einem halbbewußtlosen Zustande befunden und in den beiden ersten Fällen den traumhaften Eindruck gehabt, als seien zwei Männer mit gezückten Schwertern in das Zimmer eingedrungen und nach dem Raub des Kindes wieder verschwunden. Im letzten Falle soll nach ihrem Eindruck eine Räuberin die Tat verübt haben. Türen und Fenster waren aber jedesmal dicht verschlossen und man fand auch keine Zeichen eines gewaltsamen Einbruchs. Die drei geheimnisvollen Fälle ereigneten sich in den Jahren 1923, 1925 u. 1926. Die Frau fühlt sich nunmehr wieder Mutter und ist in größter Sorge, ihr Kind abermals zu verlieren. Die Behörde will nach dem Bericht des indischen Blattes Pioneer diesmal Klarheit schaffen und hat die Frau unter Polizeischutz nach Heiderabad bringen und dort in einem Entbindungsheim unterbringen lassen. Die Polizei wird die Mutter und das zu erwartende Kind auf das schärfste bewachen. Die Eingeborenen schütteln allerdings bedenklich den Kopf. Bhanamati, so sagen sie, ist mächtiger als die Polizei.

Europa wird immer kälter! Das behaupten nicht nur die bekannten „ältesten Leute", die Wunderdinge von den schönen Sommern und besonders den Hundstagen früherer Jahrzehnte erzählen, sondern auch die strenge Wissenschaft hat es „amtlich" festgestellt. Der bekannte französische Astronom Flammarion hat sich auch dieser Sache mit besonderem Eifer angenommen und eine Arbeit darüber veröffentlicht. Danach hat Frankreich schon viele Jahren unter einer abnorm kühlen Witterung zu leiden gehabt, die durchschnittlich 1 Grad unter der sonstigen Normaltemperatur zurückblieb. Auch für Deutschland, Oesterreich, Belgien, Spanien und Italien hat er eine Abnahme der Normaltemperatur im gleichen Verhältnis nachgewiesen. Der vergangene „Frühling" hat die Untersuchungen Flammarions aufs neue bestätigt. Vielleicht haben wir in 1000 Jahren überhaupt keinen Frühling mehr in der kalendarischen Frühlingszeit!

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Es kostete Rolf große Mühe, ihn zu überreden, daß es besser sei, wenn er nicht jetzt gleich ins Ministerium gehe, um sich zurückzumelden und dem Geheimrat die sonderbare Geschichte von seiner Heimkehr und dem rätselhaften Gedächtnisschwund zu erzählen. Er riet ihm, sich erst von seiner Krankheit kurieren zu lassen, ehe er seinen alten Chef aufsuchte; denn, meinte er, es könne ihm in seiner Karriere schaden, wenn man im Amt von seiner Gedächtnisschwäche Kenntnis bekäme. Und schließlich fügte sich Martens, wenn auch nicht so leicht, wie er dies jetzt meist zu tun pflegte.

Und nun kam ein Tag, an dem, wie Stern es schon einmal ausgedrückt hatte, der Teufel selbst ihm in die Hände arbeitete. Es war der vierte Tag, seitdem er Martens heimlich bei sich versteckt hielt, und er begann schon an der Ausführung des Planes zu verzweifeln, der ihm zuerst so außerordentlich leicht geschienen, als er einen Brief erhielt, der seine Pulse schneller schlagen ließ und ein triumphierendes Lächeln auf seine Lippen rief. Der Brief war von einem alten Universitätsfreund, namens Robert Waag. Als junger Student war Waag ein angenehmer, sympathischer, weil immer lustiger Kamerad gewesen, aber in den letzten drei oder vier Jahren hatte Stern ihn aus den Augen verloren, und zwar lag dieser Entfremdung seinerseits Absicht zugrunde.

Rolf Stern war in der Auswahl seiner Freunde immer sehr empfindlich und schwer zu befriedigen gewesen. Er selbst lebte äußerst mäßig und verachtete Menschen, die sich von ihren Leidenschaften beherrschen ließen. Aber in der Studentenzeit hatte er sich zu Waag hingezogen gefühlt, weil dessen unverwüstlich gute Laune ihn fesselte, und sein leichter Sinn, den man damals noch nicht eigentlich Leichtsinn nennen konnte, ihn amüsierte. Er glaubte damals, die Fehler des jungen Mannes entsprängen nur jugendlichem Uebermut und würden sich mit der Zeit bessern, wenn Waag älter und vernünftiger wäre. Aber dies war nicht der Fall.

Als Waag die Universität verließ, warf er nicht, wie Stern erwartet hatte, die Sünden und Torheiten des Studentenlebens hinter sich, sondern im Gegenteil, er überließ sich ihnen mehr und mehr, und sie wuchsen üppig und faßten tief Wurzel in seinem schwachen, haltlosen Charakter.

Rolfs Jugendfreundschaft für ihn verwandelte sich daher allmählich in kaum verhehlte Verachtung. Er war einer von den Menschen, die die Sünden anderer gern vergeben, ja alles tun, um ihnen herauszuhelfen, sobald die Sünder selbst das Bestreben zeigten, aus dem Pfuhl, in den sie geraten, auf den reinen und geraden Weg zu gelangen. Aber Waag war keiner von denen, er liebte es, sich im Schlamm zu wälzen und machte aus seiner Vorliebe für die Treber, die er mit den Schweinen teilen mußte, gar kein Hehl.

Und so war es gekommen, daß die Wege der beiden immer weiter auseinander gegangen waren, und daß Stern für die Bettelbriefe, die ihn von Zeit zu Zeit von der Hand des alten Universitätsfreundes erreichten, nur noch ein mitleidig verächtliches Achselzucken hatte, wenn er auch seine Bitten um Darlehen, die nie zurückgezahlt wurden, meistens befriedigte. Auch heute, als er die Schrift Waags erkannte, schob er den Brief zuerst nachlässig beiseite in der Meinung, es werde ja doch wieder nichts anderes sein, als eine Bitte um Geld.

Rolf hatte sich schon manchmal gewundert, daß Robert Waag, nachdem er verschiedentlich durchs Examen gerasselt, es schließlich doch noch zum Doktor der Medizin gebracht und er beneidete die Kranken nicht, die sich dem „betrunkenen Kerl", wie er ihn nannte, anvertrauen mußten. Es waren auch schon manchmal Gerüchte zu ihm gedrungen, daß Waag unter seinen Kollegen gar keine Achtung genoß und daß er in der Ausübung seines Berufs mancherlei getan habe, was durchaus nicht einwandfrei sei; ja, man hatte schon von Dingen gemunkelt, die ihn mit dem Staatsanwalt in Berührung bringen konnten. Diese Gerüchte trugen natürlich nicht dazu bei, Stern milder gegen den einstigen Freund zu stimmen, und wenn er selbst noch der fleckenlose Charakter gewesen wäre, für den er bis heute mit Recht gegolten, so hätte er das Schreiben Waags wahrscheinlich ungelesen verbrannt, denn er hatte sich schon seit einiger Zeit vorgenommen, ihm nichts mehr zu geben.

Aber in der Verfassung, in der Stern sich augenblicklich befand, hatte er, vielleicht ganz unbewußt, das Gefühl, als müsse er mild gegen andere sein, um seine eigenen sündhaften Pläne zu fördern. Und so öffnete er den Brief und las ihn, nachdem Erich Martens müde und abgespannt zu Bett gegangen war.

Es war wirklich, als ob der Teufel selbst die Hand im Spiel habe, daß dieser Brief in diesem Augenblick in Rolf Sterns Hände gelangte. Und der Versucher flüsterte ihm zu, nun sei die Gelegenheit gefunden, die er seit Tagen gesucht, nun brauche er sich nicht länger den Kopf zu zerbrechen, denn Waags Brief zeige ihm den einfachsten und besten, ja den einzigen Weg aus dem Dilemma. Rolf lehnte sich in seinen Sessel zurück und lachte ein leises, häßliches Lachen, das der früheren von Herzen kommenden Lustigkeit Sterns so wenig ähnlich sah, wie der Ausdruck seines Gesichts der liebenswürdigen Offenheit, die sonst daraus sprach.

„Der Brief kommt wie gerufen," sagte er und sprang auf, um mit hastigen Schritten im Zimmer hin und her zu laufen, „wie gerufen! Ich hätte mir nichts Besseres ausdenken können, und wenn ich monatelang gegrübelt hätte. Waag ist ein Mensch, der keine Skrupel kennt, und augenscheinlich befindet er sich in der größten Not. Da tut er alles, wenn man es ihm gut bezahlt. Und ich werde es ihm gut bezahlen! Geld soll bei der Sache überhaupt keine Rolle spielen!"

Er warf sich wieder in den Sessel und las den Brief noch einmal durch, wobei wieder das häßliche, leise Lachen erklang. Das Schreiben lautete:

Haus Waag bei Heckholzhausen,
Westerwald.

„Lieber Stern!

Ich hoffe, Du verzeihst einem vom Unglück verfolgten armen Menschen, wenn er sich um der alten Bekanntschaft willen — Freundschaft wage ich nicht zu sagen, denn ich fürchte, Du betrachtest mich nicht mehr als Freund — an Dich wendet. Ich befinde mich in der schrecklichsten Not — Du wirst sagen, das sei nicht ungewöhnlich und nicht unverdient — aber auf jeden Fall ist das Tatsache. Da nun mein Haus hier über den nötigen Raum verfügt, so möchte ich gern einen Kranken als Pensionär aufnehmen. Am liebsten wäre mir ein Blödsinniger oder ein Verrückter, denn auf die Behandlung solcher Leute verstehe ich mich. Wenn Du vielleicht Gelegenheit hättest, mir jemand Passendes zu schicken — natürlich einen, der gut zahlt, so würdest Du Dir meine ewige Dankbarkeit verdienen. Dieses elende Haus, das ich von einem alten Onkel geerbt habe, liegt so einsam, wie man sich's nur wünschen kann. Ich nenne es ein gottverlassenes Loch, aber ich kann versprechen, daß der Verrückte hier sicher sitzt, wenn ich ihn kriege, vielleicht sicherer als ihm lieb ist. Also sieh' zu, was Du tun kannst.

Mit besten Grüßen
Dein Robert Waag."

„Es ist wirklich merkwürdig," sagte Rolf wieder, „wie gut die Geschichte mir augenblicklich paßt, es ist fast, als ob er geahnt hätte, was ich brauche."

Er notierte sich die Adresse und warf dann den Brief auf die glühenden Kohlen. „Ein verbrannter Brief verrät nichts," meinte er dabei. „Es ist immer das beste, wenn man jede Spur verbrennt, auch die kleinste. Aber es paßt ganz ausgezeichnet, ich könnte gar nichts Besseres finden. Und wie gesagt, Geld soll keine Rolle spielen, ich hab's ja, Gott sei Dank, dazu! Schade ist's ja, daß ich nichts von Martens Geld in die Hand kriegen kann, um seine Pension und seine Pflege zu zahlen. Aber das ist natürlich nicht möglich, wenn ich nicht sage, daß er hier ist, und das will ich natürlich nicht. Aber es tut nichts, ich bin ja kein armer Mann und kann's eine Zeitlang aushalten. Und die Sache ist es wert, ich zahle gern einen guten Preis dafür."

Rolf erhob sich wieder, streckte sich, gähnte herzhaft und lachte, dann begab er sich zu Bett.

12. Kapitel.

Rolf Stern hatte Angela einen Schrecken eingejagt, den sie nicht so leicht verwinden konnte. Was das Versprechen anbelangt, das sie ihm gegeben hatte, ihn anhören zu wollen, wenn Erich nicht zurückkehrte, so hatte sie es bereut, nachdem sie es kaum gegeben. Sie verbrachte die Tage nach Rolfs leidenschaftlicher Liebeserklärung in einer Aufregung, die ihre Nerven zerrüttete und Frau

wirklich manchmal, daß es eigentlich schade ist. Denke dir nur, wie drollig es wäre, wenn Bierling mich heiratete, er, der große Mann im Ministerium des Aeußern, die rechte Hand des Ministers, ich die geschätzte, erfolgreiche Geheimagentin unsrer Regierung! Hahaha! es wäre zum Totlachen! Aber Charles, so lache doch! Es ist ja so furchtbar komisch!"

„Komisch!" schrie er wütend, „ich kann nichts Komisches dabei sehen. Ich begreife nicht, wie du so reden kannst. Du hast einen Mann, also kannst du keinen anderen heiraten. Ich finde wirklich nichts Komisches an dem Gedanken."

„Ja, dein Sinn für Humor ist eben leider sehr wenig entwickelt," meinte sie leichthin, „sonst würdest du die überwältigende Komik der Geschichte genau so gut begreifen wie ich. Denke dir doch nur, wenn ich des Geheimrats Frau wäre, in was ich alles meine Nase stecken könnte, und was für Unheil ich stiften könnte!"

„Hm," versetzte de Larive brummig. „Nach meinem Geschmack ist dein Sinn für Humor zu stark entwickelt, Leonora, und wenn ich nicht ein solcher Narr wäre, der trotz allem und allem wahnsinnig in dich verliebt ist, so hätte ich diesem Unsinn mit Bierling schon längst ein Ende gemacht."

„Liebster Charles, sei doch nicht so töricht," die Stimme der Frau klang jetzt weich und zärtlich, „als ob du nicht wüßtest, daß du mir am kleinen Finger lieber bist, als zehn Geheimräte. Es kam mir nur so unglaublich lächerlich vor, wenn ich daran dachte, was für eine doppelte Rolle ich als des Geheimrats Frau hätte spielen können." Und wieder ertönte ihr Lachen hell wie eine silberne Glocke, und Angela drückte sich dichter an die Hecke, um kein Wort von der merkwürdigen Unterhaltung zu verlieren.

„Du kannst auch so genug Unheil stiften," sagte die Männerstimme lustig. Der ganze Zorn von vorhin war wie durch ein Wunder verflogen. „Denke nur daran, was du mit dem armen Kerl, dem Martens gemacht hast. Kein Mensch wird ihm jemals glauben, daß er an dem Verkauf der Papiere so unschuldig war, wie ein neugeborenes Kind. Niemand wird je erfahren, mit welch' meisterhafter Geschicklichkeit du die ganze Sache ins Werk gesetzt hast, wie du —"

„Still, still," warnte Frau von Trent, und Angela meinte sehen zu können, wie die hübsche Witwe einen ängstlichen Blick ringsumher schickte. „Still, um Himmels willen! Wie kannst du so etwas sagen, Charles! Wir sind ja wohl hier ganz allein, aber du weißt, zuweilen haben sogar die Wände Ohren, also könnte es auch bei den Bäumen und Hecken der Fall sein. Man kann nie vorsichtig genug sein."

„Ja," dachte Angela triumphierend, „diesmal hat die Hecke Ohren und auch — einen Mund."

„Pah, liebes Kind," ertönte de Larives tiefe Stimme, „ich glaube, du bist nervös. Wer in aller Welt sollte uns hier hören? Das Gebüsch ist außergewöhnlich dicht, dahinter ist noch die Hecke, und du weißt, wie selten der Weg benutzt wird. Also, meine gescheite, kleine Frau, wir sind hier ganz sicher. Und ich denke zu gern an die Geschichte. Mit welcher unglaublichen Geschicklichkeit du die Papiere in das Pult des Unglücklichen praktiziert hast! Ich bin stolz auf dich, mein Liebling, stolzer als du ahnst."

Angela hielt sich krampfhaft an der Hecke fest, um nicht zu fallen, so überwältigend war die Offenbarung, die ihr da eben geworden. Aber sie gab keinen Laut von sich, und Frau von Trent fuhr fort, in dem spöttischen Ton zu reden, der ihr, wie Angela jetzt merkte, natürlicher war als ihre gewöhnliche Liebenswürdigkeit.

„Pah, das war garnichts, die Papiere in das Pult zu legen, nachdem sie abgeschrieben und die Abschriften verkauft waren. Das, worauf ich stolz bin, ist die Art, wie ich die Papiere erlangte. Das war wirklich ein kleines Meisterstück. Und es war auch nur möglich, weil der Geheimrat in seiner Verliebtheit mich in sein Privatkabinett ließ. Und in den Schubladen in diesem Kabinett befinden sich noch ein paar Kleinigkeiten, die ich haben muß, ehe ich Herrn Bierling freigebe. Ich muß ihn noch eine Zeitlang zum Narren halten, noch eine ganz, ganz kleine Weile, und dann Charles, und dann —"

„Dann kommst du mit mir, und wir fangen ein neues Leben an fern von aller Politik und Spionage und Intrige," rief de Larive. „O Leonora, ich habe es so satt. Tu' schnell, was du noch tun kannst, und dann komm mit mir. Du hast doch wirklich genug Geld verdient, mehr als du in deinen ehrgeizigsten Träumen zu hoffen wagtest. Laß uns endlich in Frieden unsrer Liebe leben."

Seine Stimme hatte bei diesen Worten immer leiser und undeutlicher geklungen, und Angela schloß daraus, daß die beiden nach dem Haus zu gegangen waren. Sie konnte also ihren Lauscherposten verlassen, sie hatte ja auch genug erfahren, um Erichs Unschuld ins hellste Licht zu rücken.

„Sie wird wohl die Villa eher verlassen, als sie denkt, die schöne Frau," flüsterte die Horcherin vor sich hin, als sie leise den Heckenweg zurückschlich. „Ich weiß genug, um ihr Spiel zu verderben, und sie daran zu hindern, noch mehr Unheil zu stiften." Und dabei flog ein Lächeln über ihr Gesicht, das sie aussehen ließ wie ein schöner, aber grausamer Racheengel.

Doch lange bevor sie Schloß Hammerstein erreichte, hatte dieser Ausdruck einem sanfteren Platz gemacht, und ein zärtliches Licht leuchtete in ihren Augen.

„Erich ist unschuldig," dachte sie frohlockend, als sie über den Rasen schritt. „Erich ist unschuldig!" flüsterte sie glückselig vor sich hin, als sie die Terrasse betrat. „Es ist kein Flecken mehr auf seiner Ehre, seine Unschuld ist erwiesen."

Und als sie den Raum betrat, den sie im innersten Herzen immer Erichs Zimmer genannt hatte, da erfüllte eine stolze Freude ihr Herz, und Ihre Augen leuchteten. Aber als sie sich in dem Zimmer umsah, wurden ihre Augen wieder trüb, und ein Schatten legte sich über ihr Gesicht. Daß Erich an dem Verbrechen unschuldig war, das man ihm zur Last gelegt hatte, daran konnte kein Zweifel mehr bestehen, denn die Unterhaltung, die ihr durch einen glücklichen Zufall zu Ohren gekommen, brachte den unwiderleglichsten Beweis dafür. Aber schuldig oder unschuldig, Erich blieb für sie verschollen. Sie wußte ebensowenig, wo er sich befand, als vorher, ja, sie mußte jetzt an ein Unglück glauben, denn — so sagte sie sich mit tiefem Schmerz, wäre er schuldig gewesen, so hätte man allenfalls annehmen können, sein Schweigen sei ein absichtliches, während jetzt keine andere Erklärung mehr möglich war, als daß ein Unfall ihn betroffen. Ja, es stand für sie fest, daß irgendein schreckliches Schicksal ihn erteilt haben mußte, denn welchen Grund hätte sein spurloses Verschwinden, das gänzliche Ausbleiben aller Nachrichten von ihm sonst haben können?

Und so kam es, daß Angelas Herz von sehr geteilten Gefühlen bewegt wurde, es war von hoher Freude erfüllt, daß die Ehre des geliebten Gatten wieder hergestellt war, aber zugleich von tiefem Schmerz darüber, das sie schon seit Monaten nichts von ihm wußte, und ein Schauder überlief sie, wenn sie daran dachte, daß er vielleicht für immer aus ihrem Leben verschwunden war, und sie ihn niemals wiedersehen würde. (Forts. folgt.)

Wenn meine erste Frau noch lebte!

Erzählung von F. T.

Da bist du, mein liebes, süßes Schwesterchen! Lisbeth mit den Strahlenaugen! Wie geht dir's?

„Mein lieber Bruder — welche Freude, dich wieder zu sehen!"

Sie umarmten sich zärtlich — und die junge Frau brach in Tränen aus.

„Lisbeth, das ist kein Strahlenauge!" rief bestürzt ihr Bruder Frank Reston, der junge Rechtsanwalt, den soeben ein leichter Landauer von der Station Ramford zu seines Schwagers freundlichem Heim, der „Waldidylle" gebracht hatte.

Sein Schwager, der Abkömmling einer angesehenen Familie, war seinerzeit nach Australien geschickt worden, damit der jugendliche Bruder Leichtsinn zum Manne reife. Er war Farmer geworden, und das Glück hatte ihm gelächelt. Nachdem er sich ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben, verdoppelte er dieses schließlich durch seine Verheiratung mit der Witwe eines bedeutenden Plantagenbesitzers.

Seine Frau hatte den Wunsch, mit ihm nach England zu gehen; aber auf der Reise wurden die Passagiere mitten in der Nacht durch ein entsetzliches Krachen erweckt, und als sie entsetzt auf Deck stürzten, fanden sie bereits alles in großer Verwirrung. Sie waren während eines dichten Nebels von einem andern Fahrzeug gerammt worden, sodaß das große australische Schiff unter Wasser gesetzt wurde, und die nächste halbe Stunde den Insassen einen Kampf ums Leben brachte.

John Audas benahm sich dabei bewunderungswürdig. Als sich alles nach den Rettungsbooten drängte, stieß er rücksichtslos ein halbes Dutzend Feigling von Männern beiseite, welche zuerst an ihre eigene Rettung dachten, und half dann dem Kapitän, das erste wohlbemannte Boot auszusetzen. In diesem befanden sich die weiblichen Passagiere; aber er dachte kaum daran, daß auch sein eigenes Weib dabei war, das unaufhörlich um Hilfe flehte. Dann half er auch beim nächsten Boot — auch dieses wurde glücklich ausgesetzt. Nun sank das Schiff schneller und schneller, — in größter Hast wurden die andern Boote gefüllt: und schließlich befanden sich nur noch der Kapitän, der zweite Offizier und ein halbes Dutzend Männer an Bord des sinkenden Schiffes.

Sie hatten gerade noch Zeit genug, einige Planken floßartig zusammenzunageln und sich auf dieses gebrechliche Fahrzeug zu flüchten, ehe das Schiff vollends zugrunde ging. In dieser Lage wurden sie halbtot von einem vorüberkommenden Schiff aufgefunden, ohne daß jemand etwas von den übrigen Rettungsbooten gesehen hatte, welche sämtlich als verloren zu betrachten waren, zumal sich in den letzten Stunden ein heftiger Sturm erhoben hatte.

So kam es, daß John Audas mit 35 Jahren Witwer wurde. Das machte ihn aber im Grunde nicht untröstlich; denn nach zuverlässigen Mitteilungen hatte er mit jener Witwe nicht gerade in einer Rosenehe gelebt.

Der hübsche junge Mann freite daher schon nach einem Jahre, nachdem er sich die „Waldidylle" erbaut hatte, um die Hand Lisbeth Restons, der Tochter des Pfarrers von Calkiton.

John Audas war das Muster eines Liebhabers; sein Werben war offen und ehrlich, und die junge Dame fand, daß sich der sonnenverbrannte, weltkundige Mann, obgleich nichts weniger als gelehrt, vorteilhaft von den blasierten jungen Männern der Umgegend abhob. So wurde Johns Werben erhört und die Hochzeit gefeiert. Frank Reston, der junge Rechtsanwalt, war Trauzeuge und kam jetzt nach sechs Monaten, um einige Tage auf der „Waldidylle" zu verbringen.

Er fand die geliebte Schwester bleich und vergrämt, — mit einem Worte, bereit, in Tränen auszubrechen.

„Meine kleine Lisbeth," rief er, indem er kosend ihr Köpfchen zu sich emporhob, „was ist Dir? Hoffentlich läßt doch John nichts zu wünschen übrig?"

„Nein, o nein, es ist nichts, Frank — ich bin nur ein wenig aufgeregt."

„Etwas muß Ursache deiner Niedergeschlagenheit sein, und ich will erfahren, was es ist; ich werde John fragen —"

„Nein, lieber Bruder! Du würdest mich damit unglücklich machen."

„Nun, dann werde ich natürlich nichts sagen; ich kam her, um mich hier zu erheitern und muß dich hier in Tränen finden!"

„Ja, ja, du hast recht; ich war nur töricht, Frank. So, nun ist's vorüber. Die Witterung mag wohl Schuld an meiner Stimmung sein."

„Wo ist John?"

„Entweder im Stall oder im Garten, ich werde nach ihm schicken."

„Laß nur, ich will ihn selbst aufsuchen; er wird sich freuen, mich wieder zu sehen."

„Gewiß. O, er hat viel von dir gesprochen, seitdem er hörte, daß du kommen wolltest und Pläne ohne Ende geschmiedet."

„Recht so," sagte Frank heiter.

„Und auch ich freue mich, Frank, daß du gekommen bist. Siehst du, ich fürchte, ich bin keine genügende Gesellschaft für meinen lieben Mann, keine so gute, wie —, wie —, ich glaube, seine erste Frau!"

„Nun, ich denke, eine weitaus bessere, als sie es jetzt sein möchte."

„O, ich bemühe mich eifrig, an allem Anteil zu nehmen, was ihn fesselt, aber ich bin wohl zu unverständig, und das macht ihn ungeduldig."

„Ich will dir sagen," meinte Frank leichthin, „wenn Ihr zwei Leute auf diesem schönen Stückchen Erde, in diesem prächtigen Hause, das mit allem denkbaren Luxus ausgestattet ist, nicht glücklich sein könnt, hier, wo Ihr nur zu befehlen habt, um alles zu haben, was Ihr begehrt — dann verdient Ihr — Ihr verdient — na, ich weiß nicht, was Ihr dann verdient."

„Ja, ich sehe es ein," sagte sie weich. „Ach, da kommt mein lieber Mann. Ich möchte ihn so nicht treffen — sage ihm nicht, daß ich geweint habe."

„Wo denkst Du hin?"

„Und bitte, bitte, Frank, laß ihn nicht vermuten, daß ich geklagt hätte. Es würde ihn unglücklich machen!"

Sie lief hinaus und Frank durchschritt die Halle, um seinen stallkundigen Schwager aufzusuchen, der wie ein echter Landmann aussah und der reine Gegensatz zu dem bleichen, angegriffenen Gelehrten war.

„Ach, Frank, mein lieber Junge, Du hier! Das freut mich! Armer, blasser Bücherwurm! Komm heraus in die frische Luft und laß uns ein wenig Farbe in deine Wangen bringen. Komm, laß uns meine Hunde in Augenschein nehmen!"

Sie gingen und bewunderten die prächtigen Jagdhunde Johns.

„Ja," sagte Audas, „wenn meine erste Frau noch lebte! Wie diese Hunde sie entzückt haben würden!"

„Es wäre besser, sie wäre wäre von dir entzückt gewesen," sagte Frank trocken.

„Ja, freilich," gab John zurück, der in seiner Begeisterung für die Hunde nicht auf den Schwager gehört hatte. „Und," rief er dann, „ein paar prächtige Jagdausflüge wollen wir machen, so lange du hier bist! — Komm mit, nach den Ställen! Ein Pferd habe ich, sage ich dir — das wird dein Geschmack sein!" Damit traten sie in den Pferdestall und Audas streichelte den Kopf und das samtene Fell eines der Pferde, worauf dieses den Kopf wendete, als erwarte es einen Leckerbissen.

„Nun, sind es nicht prächtige Tiere? Ja, wenn meine erste Frau noch lebte! Wie würde sie sich gefreut haben, so im Galopp über die Ebene zu sprengen!"

„So, würde sie?" sagte Reston.

„Ja, sie war eine prächtige Erscheinung zu Pferd. Na, komm herein und lege ab. Und dann laß uns zu Tisch gehen."

„O, ich habe keine Eile," sagte der Gast Sie schritten ins Haus, indem Audas vertraulich seine Hand auf Franks Schulter ruhen ließ. Inzwischen war das Essen aufgetragen, und sie setzten sich zu Tische.

Die Mahlzeit verlief nicht so heiter, wie man dies wohl hätte erwarten können, und dem scharfsinnigen Juristen fiel es nicht schwer, den Grund der Mißstimmung herauszufühlen, es waren die oft wiederkehrenden Worte Johns: „Ja, wenn meine erste Frau noch lebte!"

„John liebte sie sicher," mußte sich Frank sagen, als er schlafen ging, „sie betet ihn an — und dennoch nicht glücklich! John ist ein braver Kerl, wenn auch nicht überklug. Lisbeth ist das liebenswürdigste kleine Weibchen das jemals lebte — und dennoch nicht so glücklich, wie sie sein sollten. Zum Kuckuck mit dem ersten Weibe! Hm, — ja — hm — sie ist tot — was für ein Tor, dieser Mann! Den Kelch des Glücks sich so zu vergiften! Ich glaube, fast wäre es gut, wenn Lisbeth einen gefährlichen Krankheitsanfall hätte oder so etwas — es würde ihn zur Vernunft bringen und —"

Er gähnte.

„Hm, wie ich schläfrig bin — und — hm —"

Damit schlief er ein. Aber ähnliche Gedanken hatte er in jeder Nacht während seines Aufenthaltes in der „Waldidylle", selbst noch auf der Rückreise nach London.

„Ja, wenn meine erste Frau noch lebte!" Ihm war, als ob ihm das gleichförmige Stoßen der Räder immer wieder diesen Seufzer vorsummen wollte; immer von neuem beschäftigten sich seine Gedanken mit den jungen Eheleuten.

„Arme kleine Lisbeth! Er wird ihr noch das Herz brechen!" sagte er vor sich hin. „Kein Wunder! Sie fühlt Eifersucht und Unbehagen — hätte ich doch lieber mit John gesprochen — oder doch lieber nicht!" sagte er nach einer Weile weiteren Nachdenkens. „Es wäre unklug gewesen. Vielleicht ereignet sich etwas, wodurch er zur Vernunft kommt," sagte er nach einer weiteren Pause.

Und dann las er die Zeitung, bis er die Stadt erreichte. — — —

Frank Reston saß in seinem dumpfen Arbeitszimmer und schrieb eifrig an einer Klageschrift.

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen", sagte der eintretende Expedient.

„Wie heißt er?" fragte Reston kurz.

„Er wollte sich nicht nennen; er will sie selbst sprechen." — —

„Was Tausend!" rief der Rechtsanwalt gleich darauf, als sich nun ein wohlausgerüsteter Tourist mit Sack und Pack ins Zimmer schob. „St! Still! Schicke deinen Schreiber weg!"

Frank gab seinem Expedienten einen Wink, und dieser verließ verwundert das Zimmer.

„Was ist denn geschehen? Um was handelt sich's denn? . . . . Etwa Lisbeth?"

„O, mit ihr steht's gut, Gott behüte sie", rief Audas, indem er sich in einen Stuhl warf. Er blickte verstört umher, sein Gesicht war leichenblaß.

„Nun, was dann, John, alter Knabe?" sagte Reston.

„Ich — ich werde dir's gleich sagen. Kaum darf ich's. Aber ich schwöre dir's im voraus, Frank, es geschah aus Unbedachtsamkeit. O, mein Liebling, mein armes Weib! Tadle mich nicht, Frank, ich schwöre dir's, ich wußte es nicht anders."

„Komm hierher, alter Bursche, und rege dich nicht so auf. Ja, was zum Kuckuck ist denn geschehen? Du siehst ja aus, als ob du ein Verbrechen begangen hättest!"

„Das hab' ich, Frank, das hab' ich; und gegen das teuerste, süßeste Geschöpf, welches jemals einen Mann mit der zärtlichsten Liebe beglückt hat."

„Was, John Audas!" rief Reston und richtete sich stolz auf. „Wie, konntest du deine Hand gegen meine Schwester erheben?"

„Die Hand gegen sie erheben?" rief Audas entrüstet, „lieber würde ich mir selbst die Hand abhauen!"

„Nun, was soll dann das alles? Warst du etwa toll genug, Goldminenaktien zu nehmen?"

„Unsinn!"

„So erkläre dich doch. Verbrechen? Was soll das heißen?"

„Da lies!" rief Audas, und seine Hand zitterte vor Erregung, während er sein Taschenbuch herausnahm und es öffnete. Er reichte Reston ein Telegramm.

„Na nu — was ist das?" sagte Reston im Lesen. „Von Hulda Audas, Ultramarin-Hotel, Folkestone, an John Audas, Waldidylle, Calkiton, Calkshire: Komme sofort. Unser Boot trieb an ein Eiland. Bin sehr krank."

John Audas tupfte mit dem Tuch an die Stirn, um die großen Schweißtropfen abzutrocknen.

„Aber in aller Welt", begann Reston ganz bestürzt —

„Ich glaubte, sie wäre tot, Frank. Bei meiner Seele, ich glaubte, sie wär's."

„Und auf Grund solch unumstößlicher Beweise hast du eines süßen, jungen Wesens Neigung gewonnen und dich der Bigamie schuldig gemacht?"

„Ja, ja," ächzte Audas. „Und ich war so glücklich!"

„Du Schurke!" schleuderte ihm Reston entgegen.

„Um Himmelswillen, ich bitte dich, drehe die Sache nicht so, Frank!"

„Nun," fuhr der junge Rechtsanwalt fort, „glücklicherweise hat das Gesetz Mittel, um diejenigen zu züchtigen, welche Gewissenlosigkeit genug besitzen, das Leben eines jungen Mädchens zu knicken. Und die Strafe —"

„Ach was, Strafe," rief Audas, „was kümmere ich mich um die Strafe! Vierzehn Jahre der Knechtschaft würde ich mit Vergnügen auf mich nehmen, könnte ich meinem armen Weibchen diesen Schmerz ersparen. O Gott!"

„So hat sie wohl noch keine Ahnung?"

„Natürlich nicht. Nicht übers Herz gebracht hätte ich's."

„Und was gedenkst du zu tun? Hast du schon einen Entschluß gefaßt?"

„Entschluß? Ja," rief der Aufgeregte. „Ich habe sie mit mir gebracht. Sie ist im Union-Hotel."

„Was, hier in London?"

„Jawohl. Ich bin im Begriff, nach Paris mit ihr zu gehen. Ich werde einen angenommenen Namen führen. Wir werden einige Jahre reisen, bis jenes Scheusal von Weib in Wahrheit stirbt. Frank, ich sage dir, sie war ein wahrer Fluch für mich, mein Leben eine lange, lange Qual. Und nun mein Leben ein ungetrübtes Glück für mich sein könnte, war ich so dumm und kurzsichtig! Und Frank, kannst du es glauben, ich war so schlecht gegen die arme Lisbeth, daß ich überall Mängel fand und tadelte, daß ich mir die Zunge ausreißen könnte."

„Solche Redensarten brauchtest du?"

„Nein, nein, das nicht. Ich sagte aber oft! Ja, lebte nur meine erste Frau noch, dann wäre die Küche wohl besser."

„Das hatte ich doch nicht von dir gedacht, John Audas."

„Ja, Frank, ich war so töricht. Denke dir, jenes Weib zählte fast 50, als ich sie heiratete; und ich glaube, sie nahm mich nur aus Bosheit, um mich quälen zu können. Nicht einen Augenblick hatte ich Frieden mit ihr. Und nicht wahr, du denkst doch nicht an eine Scheidung mit Lisbeth."

„Lisbeth ist überhaupt nicht ihr Weib, mein Herr," sagte Reston streng.

„Und ich sage, sie ist's," rief Audas, indem er mit der Faust in der Luft umherfocht. „Ich sage, sie ist mein liebes Weib! O Frank, ich habe sie unendlich lieb — ich wußte nicht, wie sehr lieb ich sie hatte, bis ich diese fürchterliche Nachricht empfing!"

„Hm," sagte Reston trocken, „es gibt Männer, die das nicht eher entdecken, als bis ihre Frau tot ist. Nun laß uns aber dieses Telegramm noch einmal ansehen. Wir müssen die Sache kühl und geschäftsmäßig behandeln —"

„Ja freilich, du kannst das — mir wär's unmöglich. Mich macht es nahezu verrückt."

„Ja, ja, ja," sagte der junge Rechtsanwalt, indem er wieder das Telegramm zur Hand nahm und überlegte. „Bigamie ist eine schlimme Verletzung des Gesetzes. Hm — hm — Wohlan, du empfingst das Telegramm des Morgens?"

„Ja; ich packte ein und fuhr auf der Stelle ab. Lisbeth ist in dem Glauben, ich habe wichtige Geldgeschäfte abzuwickeln."

„Hm," sagte Frank wieder. Er drehte das Telegramm nach allen Seiten, hielt es ans Licht, als ob er vielleicht so eine vernünftige Aufklärung erhalten könne, während John Audas seine Bewegungen mit sprachloser Angst verfolgte.

„Nun, höre zu, Audas. Es ist ein Grundsatz beim Rechtsanwalt, nichts zu glauben, bis es bewiesen ist."

„Das ist richtig."

„Nun dann, alter Bursche, woher willst du wissen, daß das Telegramm echt ist?"

„Das ist klar genug!"

„Woher weißt Du das so sicher?"

„Woher ich das weiß?"

„Ja. Woher weißt Du, daß das Telegramm echt ist? Es kann doch auch ein schlechter Scherz sein."

„Was?" schrie Audas.

„Ich sage, es kann ein schlechter Scherz sein."

John Audas sprang auf, holte tief Atem, ballte seine Faust und maß das Zimmer.

„Es kann eine Intrige sein," sagte Frank. „Wenn das der Fall ist und ich erwische den Täter, so werde ich ihn zermalmen wie —"

„Hm, das würde ich nicht tun," sagte Reston, ihn ruhig beobachtend, „Totschlag ist nicht besser als Bigamie."

3 Staatsanwälte suchen Hopp

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Der Mörder im Rheinland?

s Bremen, 18. Sept. **Der noch immer nicht ermittelte Raubmörder im Eilzug, der Maler Hopp, wird bereits von drei Staatsanwaltschaften wegen ähnlicher Raubdelikte gesucht.** Alle Spuren deuten darauf hin, daß Hopp weitere Verbrechen in Vorbereitung hat. Es gehen Gerüchte, die davon wissen wollen, daß der Verbrecher ins Rheinland geflohen ist.

*

Von anderer Seite war uns früher mitgeteilt worden: „Die Nachforschungen der Harburger Kriminalpolizei nach dem Kunstmaler Emil Hopp haben zu einer interessanten Feststellung geführt. Der Leiter der Untersuchung, Kriminalkommissar Pippo, hat ermittelt, daß Hopp vor 5 Jahren bereits einmal einen Raubüberfall in einem Eisenbahnzug verübt hat. Er hat im September 1923, nachts im D-Zug Berlin—Hamburg eine Frau niedergeschlagen und beraubt. Nach der Tat war er unerkannt entkommen. Die Personalbeschreibung, die die Frau von dem Räuber gab, paßt genau auf Hopp und es ist auch schon durch die Vernehmung anderer Zeugen erwiesen, daß tatsächlich er als Täter bei diesem Verbrechen in Frage kommt.

Eine neue Bluttat in Nordböhmen

In der Nacht zum Sonntag hat sich eine neue Bluttat in der Umgebung von Reichenau zugetragen. Der 64 Jahre alte Kaufmann Franz Glaser aus Hermannstal ist im Walde bei Reichenau in Böhmen von zwei Männern erschossen und beraubt worden. Es ist mit Sicherheit festgestellt, daß der eine der Mörder der in Kleinborowitsch geborene Anton Steffan ist, der schon verschiedene Kasseneinbrüche begangen hat. Ihn und seinen Komplizen hofft man, bald verhaften zu können.

Milderung eines Kriegsgerichtsurteils

z Berlin, 18. Sept. (Eigenbericht.) 1919 hatte das Kriegsgericht des 9. Armeekorps einen gewissen Arno Fichtner wegen Mordes zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe wurde ihm in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. **Da sich jetzt ergeben hat, daß nicht Mord, sondern nur Totschlag vorlag, hat der Reichspräsident die lebenslängliche Zuchthausstrafe auf 15 Jahre herabgesetzt.**

6 Kriegsopfer in den Kärntner Alpen geborgen

z. Klagenfurth, 18. Sept. (Eigenb.) **Im Wolayer-Seegebiet westlich des Plöckenpasses wurden in einer Schneemulde, die infolge der Sommerhitze dieses Jahres besonders stark ausgetrocknet ist, die Leichen von 6 Soldaten aufgefunden, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte.** Vermutlich handelt es sich um Angehörige des Jägerbataillons Nr. 8, die in dem schneereichen Kriegswinter 1916/17 von einer Lawine verschüttet worden sind. Die Leichen wurden unter großer Teilnahme der Bevölkerung jetzt zu Tal gebracht.

Polen und die Tschechoslowakei melden sich

Genf, 18. Sept. (Eigenb.) Der polnische Außenminister Zaleski erklärte einigen polnischen Pressevertretern, er habe Veranlassung, anzunehmen, daß **in den kommenden diplomatischen Verhandlungen über die Räumung des Rheinlandes und über die Einsetzung der Feststellungs- und Vergleichskommission auch die Belange Polens mit berücksichtigt werden.** Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch erklärte Vertretern der tschechoslowakischen Presse, er hoffe, daß die Tschechoslowakei zu den **kommenden diplomatischen Räumungsverhandlungen hinzugezogen werde.**

Neue Konferenz in Locarno?

(Privatmeldung.)

Genf, 18. Sept. **Nach Mitteilungen, die das hiesige der französischen Delegation zur Verfügung stehende Blatt, der „Genevois", macht, gewinnt es den Anschein, als ob die in der Sechsmächtebesprechung vereinbarten Verhandlungen unmittelbar aufgenommen werden würden, ja das Blatt meint sogar, daß die offiziellen Verhandlungen über die Rheinlandräumung begonnen haben. In hiesigen Kreisen spricht man bereits von der Möglichkeit, daß am Ende der Sachverständigen-Verhandlungen eine neue Konferenz in Locarno zusammentreten wird, von der man sogar schon glaubt, das nächste Frühjahr als provisorisches Datum angeben zu können. Richtig ist, daß Briand sich geäußert hat, die Verhandlungen brauchten bei gutem Willen nicht mehr als 2—3 Monate, aber allerlängstens ungefähr ein halbes Jahr in Anspruch zu nehmen.**

Ein teurer Sitz

Am 12. September wurde an der New Yorker Börse der Sitz eines Börsenmaklers für die Rekordsumme von 410 000 Dollar verkauft. Der bisher erzielte Höchstpreis betrug 398 000 Dollar.

Völkerbundsanleihe für Bulgarien

Genf, 18. Sept. (Eigenbericht.) Der Völkerbundsrat hat gestern die Auflegung einer Stabilisierungsanleihe für Bulgarien in Höhe von insgesamt 5 Millionen Pfund Sterling endgültig genehmigt.

Französische Bombenabwürfe in Marokko

✡ Paris, 18. Sept. (Eigenb.) Nach einer im „Echo de Paris" veröffentlichten Agenturmeldung aus Casablanca haben französische Militärflugzeuge in der Gegend von Dadia mehrmals auf Aufständische Bomben abgeworfen. Auch die Lager von Aufständischen in Thire-Jarana und Bu Merar wurden mit Bomben belegt.

Massenmorde in Kalifornien?

(Privatmeldung.)

Ein sensationeller Fall

Riverside (Kalifornien), 18. Sept. **Eine Reihe von Morden, die an die Greueltaten des Massenmörders Haarmann erinnern, werden einem Farmer und dessen Sohn in Riverside von einem 15jährigen Knaben Stanford Clarke zur Last gelegt, der bei der Polizei Schutz suchte. Clarke gab an, auf der Mordfarm hätten nach und nach 20 Knaben ein schreckliches Ende gefunden.** Der Sohn des Farmbesitzers hätte ihn, den Anzeiger, vor 2 Jahren in Kanada geraubt und auf die Farm verschleppt. Der junge Northpott hätte ein besonderes Interesse für die Berichte über die Hickmanschen Untaten gezeigt. (Hickman hatte ein kleines Mädchen entführt und dann ermordet). Clarke berichtet, er habe die Hand eines der ermordeten Knaben aus dem Boden ragen sehen, und das habe ihn zur Flucht bewogen. Als Alter der Opfer gibt der Knabe 5 bis 12 Jahre an. Die Polizei war zunächst den Angaben gegenüber skeptisch. Bei einer Durchsuchung der Farm fand man auffällig viel Kalk im Boden, so daß man annimmt, die Mörder hätten die Leichen in ungelöschten Kalk gelegt, um alle Spuren zu verwischen. Bisher wurde eine Hund gefunden. Clarke stellte nach Photographien eine Reihe von Kindern fest, die vermißt werden. **Der Farmbesitzer Northpott und sein Sohn sind geflüchtet, vermutlich nach Kanada. Der Bevölkerung hat sich ungeheure Erregung bemächtigt.**

Letzte Drahtnachrichten

Tagung des christlichen Metallarbeiterverbandes

z. Saarbrücken, 18. Sept. **Der Christliche Metallarbeiterverband hält seit gestern hier seine 12. Generalversammlung ab. Am gestrigen ersten Versammlungstage hielt nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten Bezirksleiter Pick-Saarbrücken einen Vortrag über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet und formulierte den Kernsatz seiner Ausführungen, mit den mit großem Beifall aufgenommenen Worten: „Zurück zum Reich!"**

Heute Kabinettssitzung über Genf?

z Berlin, 18. Sept. **Heute wird wahrscheinlich eine Kabinettssitzung über Genf stattfinden, in der wahrscheinlich der Reichskanzler Bericht erstatten wird.**

Straßenüberschwemmung und Wassermangel

z. Berlin, 18. Sept. **Gestern nachmittag platzte in der Elsässerstraße im Norden Berlins ein Hauptzuleitungsrohr der Wasserwerke. Die austretenden Wassermassen überschwemmten die gesamte Straße, sowie die Keller der angrenzenden Häuser. Zu ihrer Beseitigung war der Einsatz von 3 Dampfspritzen der Feuerwehr notwendig. An der Bruchstelle ist ein großer Trichter im Erdreich ausgespült worden, der eine teilweise Absperrung der Straße notwendig machte. Da der betreffende Rohrstrang abgeriegelt werden mußte, war der Berliner Norden mehrere Stunden lang ohne Wasser.**

Schlechte Aussicht für „Graf Zeppelin"

z Friedrichshafen, 18. Sept. **Wie uns mitgeteilt wird, waren die Wetteraussichten für die Ausfahrt des Luftschiffes auch gestern abend noch ungünstig. Erst heute vormittag um 8 Uhr können deshalb weitere Beschlüsse gefaßt werden. Der Regen, der während der Mittagsstunden ausgesetzt hatte, setzte um 4 Uhr erneut ein. Seither regnet es ununterbrochen.**

Generalstreik in der belgischen Metallindustrie?

z Brüssel, 18. Sept. **In Gent haben gestern 10 000 Metallarbeiter die Arbeit niedergelegt. Nach Gerüchten soll ein Generalstreik der Metallarbeiter bevorstehen.**

Briand über die kommenden Verhandlungen

z Amsterdam, 18. Sept. **Der „Telegraaf" veröffentlicht eine Unterredung, die Jules Sauerwein kurz nach den Räumungsbesprechungen mit Briand hatte und worin dieser sich sehr zuversichtlich über die kommenden Verhandlungen äußerte. Man habe nun mit der Liquidierung des Krieges begonnen; die Rheinlandräumung und das Schuldenproblem seien ein wichtiger Bestandteil hiervon.**

Lastwagenunglück bei Brighton: 2 Tote

z London, 18. Sept. **Gestern überschlug sich in der Nähe von Brighton an der Südküste ein Lastwagen, in dem sich 25 Personen befanden. 2 Personen wurden getötet, 7 schwer und 9 leichter verletzt.**

Zugunglück auf den Philippinen: 16 Tote

♂ London, 18. Sept. **Wie aus Manila berichtet wird, sind bei der Entgleisung eines Zuges bei Cadiz in Negros 16 Personen getötet und 15 Personen verletzt worden.**

500 Tote allein auf Guadeloupe?

✡ Paris, 18. Sept. **Im Kolonialministerium sind heute Nachrichten über das durch eine Springflut auf den französischen Antillen angerichtete Unheil eingetroffen. Besonders die Insel Guadeloupe ist schwer heimgesucht worden. Die Gesamtzahl der Toten soll hier mehr als 500 betragen; die meisten entfallen auf die Ortschaft Pointe a Pitre, die ebenso wie viele andere dem Erdboden so gut wie gleich gemacht worden ist. Aus zahlreichen Bezirken, die auch schwer mitgenommen sein dürften, liegen noch keine Nachrichten vor.**

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	310	330
Carol. Mag.	—	8000
Const. d. Gr.	—	46000
Ewald	17000	18000
Graf Schwerin	—	3900
Heinrich	3850	4100
Helmelsb.	800	925
König Ludwig	—	30000
Langenbrahm	—	—
Trappe	—	—
Westfalen	—	—
Diergardt	3250	3400
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	58.00	60.00
Karl Friedrich	—	—
Dahlbusch	117.00	120.00

	Nachfr.	Angeb.
Lothringen	50.00	54.00
Westf. Bergb.	—	—
Kali-Kuxe und -Aktien		
Bellenrode	880	930
Burbach	3675	3750
Einigkeit	5900	6100
Felsenfest	—	—
Friedrichsroda	7200	7575
Glück Son.	—	—
Sachs. Weimar	—	—
Siegfried I-II	5900	6200
Volkenroda	3450	3550
Walbeck	—	1300
Wilhelmshall	—	—
Wintershall	—	—

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.
Gebr. Aisberg	—	—
Becker Stahl	—	—
Benz & Co.	—	—
Chem. Fab. Obk.	—	—
Dtsch. Lastauto	—	—
Dortm. Zement	—	—
Dortm. Vulkan	—	—
Eisen Krone	—	—
Elsaß junior	—	—
Eisen Lünen	—	—
Emswerke	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—

	heutig.	vorig.
Eschw. Bgw. Act.	—	—
Gebr. Funke Ddf.	—	—
Halbach M.	—	—
Hammersen	—	—
Hansa Lloyd	—	—
Hansa Rh. I. B.	—	—
Houbenwerke	—	—
Kabelw. Rheydt	186.00	—
Langsch. Walz.	—	—
R. W. Elektr.	—	—
Rh. W. Scha.	—	—
Verd. Waggon	144.50	—

Feste Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 17. September 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig.	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	52.87	52.90
Ablös.-Sch. III	—	—
D.R.-A.Neubes.	17.20	16.80
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	—	—
Westf. Kohle	12.75	12.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	163.00	161.12
Hamburg-Süd	—	199.00
Nordd. Lloyd	154.62	153.25
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	143.50	142.75
Berl. Handelsg.	301.00	298.75
Com. u. Privb.	189.75	187.50
Darmst. u. Nat.	281.00	276.75
Deutsche Bank	169.00	168.50
Diskontoges.	165.75	165.00
Dresdn. Bank	171.75	171.50
Reichsbank	308.12	305.25
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	177.50	179.87
Adlerwerke	136.50	131.00
Alexanderaw.	62.75	63.50
Allg. Elekt.-G.	185.25	182.00
Augsb.-Nürnb.	100.00	100.00

Balcke Masch.	118.50	118.50
Banning. Masch	3 .00	28.00
Barop. Walzw.	90.50	89.00
Basalt A.-G.	93.75	74.00
Bemberg I. P.	499.00	490.00
Bergmann El.	200.00	197.50
Berl. Karlsr. I.	73.25	73.12
Bösp. Walzw.	67.0	66.00
Braunk. u. Brik.	181.50	181.00
Buderus Eisen	86.25	83.50
Busch Lüdens.	75.50	74.00
Charl. Wasser	128.00	128.00
Chem. Geisenk.	76.00	77.00
Cont. Coutsch.	132.50	131.50
Dt. Conti Gas	195.00	195.75
Daimler M.-G	105.25	105.00
Dtsch. Erdöl	140.00	139.00
Dtsch. Kabel	72.25	72.25
Dtsch. Masch.	51.75	51.50
Dtsch. Schacht	82.00	81.00
Dortm. Aktien	239.50	240.00
Dortm. Union	265.00	263.00
Dürkoppwerke	53.25	53.55
Dynamit. Nobel	123.50	124.87
Eschw. Bergw	227.00	224.00
Essener Steink	130.75	128.50
J. G. Farbind	264.25	262.62
Felten & Guill.	152.00	148.37
Friedrichshall	195.00	194.00
Gaggenauer	27.50	27.12

Gebhard & Co.	122.00	122.75
Geisenk. Bergw	126.00	125.12
Ges. f. el. Unt.	273.87	269.25
Girmes	280.00	280.00
Gebr. Göhdardt	235.75	230.00
Goldschmidt	164.25	102.25
Grizner	128.00	126.00
Hacketh. Draht	89.75	89.50
Hammersen	143.00	—
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	—	150.00
Hirsch Kupfer	136.50	135.50
Hösch Eisen	137.50	136.50
Hoffm. Stärke	78.50	77.50
Hohenlohe	73.12	74.00
Hutschenr. Porz	95.00	94.50
Ilse Bergbau	260.50	250.00
Kahla Porz.	132.00	135.25
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	214.87	212.50
Klöcknerwerke	122.00	121.50
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	132.25	133.25
Kölsch. Walzen	59.87	59.50
Körting Gebr.	79.00	79.50
Kronprinz Met	117.50	116.00
Küppersbusch	185.00	185.00
Laurahütte	72.00	72.00
Ludwig Loewe	255.25	250.00
Lüdensch. Met	91.75	90.00
Magirus	43.25	—
Mannesm.-Röhr	136.12	136.50
Mansfeld Akt.	113.25	111.75
Mot.-Deutz	—	60.50
Mülh. Bergw.	113.00	112.00

Oberbedarf	105.25	104.12
Oberschl. Koks	112.50	111.87
Oecking Stahl	39.50	39.50
Orenst. & Kopp	118.75	119.00
Phönix Bergb.	92.00	91.00
Phönix Braunk.	90.50	90.50
Reisholz Papier	242.50	242.50
Rhein. Braunk.	281.00	277.45
Rhein. Stahlw.	145.00	144.50
Rh.-W. Kalkw.	119.00	120.00
Rh.-W. Spreng.	100.00	100.00
Riedel	39.00	38.00
Rütgerswerke	106.25	104.75
Sarotti	196.50	195.00
Schlegelbräu	225.00	222.00
Schuckert El.	202.70	200.00
Siegen-Soling.	31.00	31.75
Siemens Glas	145.50	146.00
Stem. & Halske	384.50	—
Stinnes Riebeck	157.50	156.50
Stöhr Kamm.	250.12	249.75
Stolberger Zink	176.50	177.00
Leonhard Tietz	261.00	261.75
Ver. D. Nickel.	170.00	171.00
V. Glanzst. Elb	583.00	577.00
Ver. Stahlw.	96.00	96.12
V. Zyp. u. Wiss	195.50	196.00
Wasserw. Geis.	132.50	131.25
Westf. Drahtfl.	90.00	89.50
Westf. Kupfer	74.00	74.00
Wick.-P.-Zem.	178.25	178.00
Wiekäler Käp.	258.00	258.00
Witt. Gußstahl	54.50	56.00
Zellstoff-Verein	140.00	139.00
Zellstoff-Wald.	287.00	285.50

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 17. September 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.13	168.47
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.275	58.395
Norwegen	100 Kronen	111.81	112.03
Dänemark	100 Kronen	111.85	112.07
Schweden	100 Kronen	112.21	112.43
Italien	100 Lira	21.925	21.965
England	1 Pfd. Sterl.	20.340	20.380
Amerika	1 Dollar	4.193.0	4.201.0
Frankreich	100 Frank	16.370	16.410
Schweiz	100 Frank	80.695	80.855
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.060	59.180
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.425	12.445

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 17. September 1928.

1000 kg ab Stat.	
Weizen märk.	208–211
Roggen märk.	212–214
Sommergerste	—
Wintergerste	200–208
Futtergerste	202–212
Hafer märk.	191–201
Mais ab Berlin	205–207
100 kg ab Stat.	
Weizenmehl	26.00–29.25
Weizenkleie	14.00–14.25
Roggenmehl	27.50–30.00
Roggenkleie	14.25–14.50
Viktoriaerbsen	41.00–50.00

Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	—
Peluschken	—
Ackerbohnen	—
Wicken	—
Lupinen blaue	—
Lupinen gelbe	—
Rapskuchen	19.00–19.40
Seradella, neue	—
Seradella, alte	—
Leinkuchen	23.00–23.30
Trockenschnitz.	17.00–17.50
Torfmelasse	—
Sojaschrot	20.70–21.40
Kartoffelflock.	21.00–21.50

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„ Dortmund, 18. Sept. (Eigenbericht.) Der gestrige Schlachtviehmarkt wies auf an Großvieh 1339 Stück, Kälbern 401, Schafen 47, Schweinen 3290, Ziegen 1 Stück. Der Marktverlauf war bei Großvieh schlecht, mit Ueberstand, Kälbern gut, Schweinen gut. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere 57—58, 2. ältere 55—56, b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere 52 bis 54, 2. ältere 49—51, c) fleischige 45—48, d) geringgenährte 40—44 R.M. B. Bullen: a) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 48—51, b) fleischige 42 bis 47, c) geringgenährte 30—41 R.M. C. Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 48—51, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 44—47, c) fleischige 33—43, d) geringgenährte 23—32 R.M. D. Färsen (Kalbinnen): a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes 53—55, b) vollfleischige 47—52, c) fleischige 42—46 R.M. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 87—90, b) mittlere Mast und Saugkälber 70—86, c) geringe 55—69 R.M. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 74—78, b) vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebensgewicht 75—78, c) vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 76—79, d) vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 74—78, e) fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht 73—76, f) Sauen 63—70 R.M. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

*

Kohlenförderung im Ruhrgebiet

„ Essen 1. Sept. (Eigenb.) Nach vorläufiger Berechnung wurden in der Zeit vom 2. bis 8. September im Ruhrgebiet in 6 Arbeitstagen 2 173 957 Tonnen Kohle gefördert, gegen 2 192 002 Tonnen in der vorhergehenden Woche bei ebenfalls 6 Arbeitstagen. Die Kokserzeugung stellte sich in den 7 Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) auf 562 595 Tonnen gegen 579 485 Tonnen in der vorhergehenden Woche, die Preßkohlenherstellung auf 64 651 Tonnen gegen 63 84" Tonnen in 6 Arbeitstagen. Die arbeitstägliche Kohlenförderung betrug in der Zeit vom 2. bis 8. September 362 326 Tonnen gegen 365 33: Tonnen in der vorhergehenden Woche, die tägliche Kokserzeugung stellte sich auf 80 371 Tonnen (82 784), die arbeitstägliche Preßkohlenherstellung auf 10 785 Tonnen (10 641). Wegen Absatzmangels wurden in der Berichtswoche 53 243 (arbeitstäglich 8874) Feierschichten eingelegt gegen 43 860 (7310) in der Vorwo

Montag: etwas lebhafter und freundlicher

„ Berlin, 18. Sept. (Eigenbericht.) Die feste Tendenz der letzten Sonnabendbörse übertrug sich auch auf den Wochenbeginn. Die Börse eröffnete allgemein etwas lebhafter und in einheitlich freundlicher Haltung.

*

„ Die auf den Stichtag des 12. September berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist mit 139,8 gegenüber der Vorwoche (140,4) um 0,4 v. H. zurückgegangen.

„ **Aufdeckung großer Eisenerzschichten bei Namur.** In der Gegend von Namur sind 4 Eisenerzschichten von 80 Zentimeter bis 7 Meter Mächtigkeit und 58 zu 100 Gehalt aufgedeckt worden.

Heute morgen 8 Uhr nahm der liebe Gott unser liebes, liebes Töchterlein, meine einzige gute Schwester

Ferdinande Adrian

im Alter von 17½ Jahren zu sich in den Himmel. Wer sie gekannt, weiß, daß unser Sonnenschein von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Familie Gerhard Adrian.

Lünen, den 17. September 1928.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 20. Septbr., nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Derfflingerstr. 3, aus. — Das Seelenamt ist am gleichen Tage um 7.10 Uhr in der Herz-Jesu-Pfarrkirche.

0779

Restaurant und Wintergarten Rensmann

geführt von W. Heitkemper

Lünen, Münsterstraße 49

Morgen Mittwoch, den 19. Septbr., abends 7 Uhr

großer Spezial- und Wunschabend

Um gütigen Zuspruch bittet

W. Heitkämper



Blendender Glanz

funkelt und spiegelt von Tellern, Töpfen und Pfannen, blendender Glanz strahlt durch das ganze Haus, wenn Sie VIM zum Putzen und Scheuern verwenden.

Streuen Sie etwas VIM auf einen feuchten Lappen, durch müheloses leichtes Reiben erzielen Sie blendende Reinheit.

Sunlicht Mannheim.

V 125./11

Lüner Musikschule

im städtischen Gymnasium

Leiter: Otto Martin

*

Beginn des Wintersemesters

1. Oktober

Anmeldungen Dienstags und Freitags vorm. von 10-12 Uhr bei dem Leiter der Anstalt Otto Martin, Bäckerstraße 21, III

2721

Landwirtschaftliche und Gartenbau-Schule Dortmund

Fernruf Nr. 2256 Sonnenstraße 100

nimmt noch Anmeldungen für 1928 an.

Erwerbslose erhalten besondere Vergünstigungen.

Gründungsjahr 1886. / Schulgeld 50.— R.-Mark

Motorpflugkurse 2722

Immer daran denken:



Henko ist besser!

Henko macht das härteste Wasser schnell weich! Henko löst beim Einweichen spielend den Schmutz von der Wäsche! Henko ist beim Putzen und Scheuern billig und leistet sehr viel!

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater

Mittwoch, den 19. September, abends 18½ Ende nach 24 Uhr. Pr. 1

Die Meistersinger von Nürnberg

Burgwalltheater

Mittwoch, den 19. September, abends 20—22½ Uhr. Preise 3

Der Hexer

Bauschule Rastede i. O.

von C. Rohde. — Programm frei.

Polierkurse u. Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Willy Grebe

Magnetopath und Naturheilkundiger. 289

Neugeistige Psychotherapie, Felkeheilweise, individuelle Behandlung aller Kranken nach 20jährigen praktischen Erfahrungen.

Dortmund, Stiftstr. 11

direkt beim Sporthaus Fischer, an der Reinoldikirche und dem vegetarischen Speisehaus Eden.

Sprechstunden 9-12 und 3-6 Uhr.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel **Venus** (Stärke A) **unter Garantie beseitigt.** Sie erzielen einen sammetweichen Teint.

Nur zu haben bei:

Zentral-Drogerie Hugo Groß-Selbeck.

Fremdenbücher

für Gastwirte

empfiehlt

Bongers Buchhandlung, Langestrasse.

Beinleiden schmerzhafte **Wunden** **Anschwellungen**

Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken

besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.

Hämorrhoiden

schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme **ohn. Operation** warten Sie nicht zu lange. **(Entzündungen). Innere u. äußerliche Krankheiten**

Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände. **Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis. Galle, Aufstoßen, Magensäure.**

Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.

Auf Wunsch Damenbehandlung

Naturheilinstitut Homöopathie

Möller, Dortmund, Auf dem Berge 4

2 Min. vom Bahnhof Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.

Möbliertes Zimmer

mit voller Pension an alleinstehend. Herrn zu vermieten.

Näh. in der Geschäftsst. d. Z. 0781

Nerven-Erkrankungen

Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurastenie), Herzasthma, Kopfschmerzen

sofortige Hilfe im

Asthma-Inhalatorium Jungborn

Dortmund, I. Kampstr. 87, Eingang Katharinenstraße.

Sprechstunden von 9—12 Uhr und 3—7 Uhr.

Eisu-Metall-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Kat. 1698 frei

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Wunderbare Wirkungen meiner Regenerationskuren bei veralteten Krankheiten

seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.

Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.

Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.

Max Schroeter

nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Drucksachen für Handel und Gewerbe liefert **Bongers' Buchhandlung.**

Gelbfleischige Speise-Kartoffeln

hat rutenweise zu verkaufen.

Schulze-Wischeler, Bork, Netteberge. 2720

Möbel

20—25% Rabatt

auf Küchen und Schlafzimmer, Herren- und Speisezimmer

Möbel-Gremme

Näh. der Lippebrücke.

1000.— Mark

und mehr können Sie

in der Lotterie

gewinnen, wenn Sie unsere Ratschläge befolgen. Verlangen Sie **kostenlos Auskunft** gegen Angabe Ihres Geburtsdatums. Schreiben Sie sofort an 2659

Kosmos-Verlag Berlin-Rahnsdorf 33a

Freiw. Unkostenbeitrag in Briefmarken erbeten.

Umsonst

nicht, aber gut und billig kaufen Sie bei mir

Sofas und **Matratzen**

Plüschsofas reine Wolle 120.-, 110.-, **95.-**

Lederluch-Sofas 75.-, 72.-, **65.-**

Teilzahlung gestattet

Carl Henning, Polstermeister

Münsterstrasse 70.

Wenn Sie schon jetzt bei mir Ihre Einkellerungs-Kartoffeln

bestellen, haben Sie Gewähr dafür, daß Sie gute und haltb. Kartoffeln zu billigsten Tagespreisen bekommen. — 322

Wichtig für Fuhrwerkshalter!

Ich empfehle:

Luzerne-Häcksel zu Mk.	5.75
Klee-Häcksel . „ „	5.40
Misch-Häcksel „ „	4.25
Stroh-Häcksel „ „	2.90
Hafer I. Sorte „ „	14.—
Hafer II. Sorte „ „	13.—
Walz-Hafer . „ „	13.50

ferner Heu, Stroh, Wicken, Mais, Gerste usw.

Heinrich Dröder, Lünen

Langestraße 79, Telefon 610

Dachziegel

vom Abbruch Bäumer's Sägewerk abzugeben. 2734

Rudolf Bach, Lünen, Ruf 389

Kaffee-Werbewoche





Von Dienstag, den 18. bis Dienstag, den 25. September

Thams & Garfs-Kaffee

das Pfund zu

2.40 3.- 3.20 3.40 3.60 3.80 4.- 4.40

Gratis geben wir auf 1 Pfd. Kaffee:
1 echtes Messing-Teeglas oder 1 Pfund Puddingpulver.

Gratis geben wir auf ½ Pfd. Kaffee:
1 hübsche Goldrandtasse oder 1 geschliffenen Römer oder 1 schöne Kaffeedose

Gratis geben wir auf ¼ Pfd. Kaffee:
¼ Pfd. Vollmilch-Karamellen oder ¼ Pfd. Puddingpulver oder 1 Tafel Vollmilch-Schokolade

Unsere Qualitätskaffees sind allen voran und werden von Kennern bevorzugt! —

2535

Thams & Garfs

Hamburger Kaffee-Lager, Lünen, Langestraße 27



Mit Reklame allein ist nichts getan — nur ein Nahrungsmittel, dessen Geschmack, Nährwert und Bekömmlichkeit den Beifall der Verbraucher findet, wird dauernd gekauft. — Ueberzeugen Sie sich.

Thams & Garfs

Lünen, Langestraße 27 736